

# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbmöndlich 1 Mark einschließlich Fringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Gesendet wöchentlich freitaglich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Belegungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktionen u. Druckerei Halberstadt, Sonntag 48. Februar 1931. Besondere Belegblätter: Rappelt, Paul Weber, G. m. b. H., Verantw. für Politik u. Wirtschaft Arthur Moltenbaur, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Melange u. Interesse Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonette oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kolonette 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Platzgebühren sind bei Zahlung vorliegende letzte Seite. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2318), Köpferstraße Wragdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 38

Donnerabend, den 14. Februar 1931

6. Jahrgang

## An die Arbeiter!

Parteienoffinnen und =Genossen!

Mit dreifachen Worten verkündete Vertreter der nationalsozialistischen sogenannten „Arbeiterpartei“ im Reichstage vor ihrem Auszuge den kommenden Bürgerkrieg. Der nationalsozialistische Parteipräsident sprach von dem *casus belli*, das heißt dem kommenden Krieg, wenn die von den Nationalsozialisten in Thüringen in noch kürzerem Maße befolgte Geschäftsordnung auch im deutschen Reichstag zur Geltung komme. Der juristische Beirat des Herrn Müller vor dem Reichsgericht in Leipzig verurteilte ihn durch Drohungen zu überführen. Reaktionen Organe erklärten offen:

„Mit stehen am Vorabend einer zweiten Revolution, sie läßt sich nicht mehr abfangen.“

Sie spöten über selbst und wissen nicht mehr. Im ganzen Lande hat man von Tag zu Tag in härtester Weise die

Unfähigkeit der nationalsozialistischen Gewaltapostel erkannt. Der Rückgang ihrer Anhänger ist unvorstellbar. Zahlreiche Parteienorgane haben ihre Seitenhänge eingestrichelt. Die Aufnahmehöhe der noch bestehenden sinkt rapide von Tag zu Tag. In ihrer Verzweiflung treiben sie das Spiel mit dem Feuer. Die deutsche Arbeiterchaft wird dafür sorgen, daß die Herrschaften sich ihre Finger gehörig verbrennen. Deshalb rufen wir den Arbeitern und allen Republikanern zu:

Seid auf der Wacht!

Erleidet dem rücksichtslosen Terror entgegen, der sich in Gewalttätigkeiten und Mordtaten ausbreitet. Die Deutschnationalen haben sich als die Treibanten der Nationalsozialisten gezeigt. Nach sie verurteilen, in Erkenntnis ihrer eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit dem Parlament lahmzulegen. Großmütig verurteilen solche Parteien die Abschreckung mit der bisherigen Politik im Plenum des Reichstags vor dem gekamerten Volk vorzunehmen. Sie wissen dem Kampf aus, sie lösen, um offer noch zu stehen.

Die Abwehrbewegung

gegen politische Reaktion und Herrschaft umfaßt das ganze Volk. Enttäuscht sind vor allem die früheren Nichtwähler, denen die Nationalsozialisten am 14. September in der Hauptfrage ihres Nationalsozialismus verurteilen. Mit Entschlossenheit stehen die Teilnehmer des Weltkrieges auf das verwerfliche Treiben. Mit wachsendem Jammern denken Frauen und Mütter der im Kriege Gefallenen an jene „herliche Zeit“, in der ihre Angehörigen an der Front dem Tode ins Auge sehen mußten, täglich zehntausende starben und in

Berlin, den 14. Februar 1931.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

## „Vorschub“-Lorbeeren der Flüchtigen

So zeigt das Zentralorgan der Hitler-Partei ihre angebliche Mithätigkeit für Erbverhöle an:

48 Jahrgang - 48. Jahrgang - 20. 21. - Reichswacht - Reichswacht - Wochen-Beleg, 13. Februar 1931

**VOLKSCHERBEOBACHTER**

Reaktion für nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands

Nationalsozialistische Oberliga für die Diktatorpolitik:

**Die Nationalsozialisten fordern die Ueber-**

**weisung ihrer Tagegelder an die Arbeitslosen**

Sie sehen das unwürdige Diktatorverhalten der parlamentarischen Nichtstauer unter Schwarz-roter Mithätigkeit ab

Unter sich

„Unsere Immanität hat man uns genommen, unsere Diäten schenken wir den Arbeitslosen“

Politischer Nachrichten-

So aber sieht die Sache in Wirklichkeit aus:

In der Sitzung des Reichstags vom Mittwoch, dem 12. Februar, wurde der Präsident angefragt, welche Summe er bisher schon durch den angeblichen Verzicht der nationalsozialistischen Abgeordneten auf ihre Diäten einbringen seien. Der Reichstagspräsident antwortete darauf, daß alle nationalsozialistischen Abgeordneten, krank und gesunde, am 1. Februar ihre

Diäten für den ganzen Monat im voraus wie alle anderen Abgeordneten für die Sitzungstage und für die Sitzungstagen Tage erhoben haben. (Hört, hört!) Wenn also nach den Summen gefragt wird, kann ich nur sagen: auf keine Mark oder, wie man volkstümlich sagt, auf keinen roten Seller ist bisher verzichtet worden. (Große Heiterkeit.)

## Der Liebling der Nazis.

Von Otto Landsberg.

Die nationalsozialistischen Agitatoren reisen im Lande herum und werfen in Verfammlungen bald dem einen, bald dem anderen Sozialdemokraten vor, daß er in der Zeit des Krieges gegen Bezahlung in französischen Diensten gestanden habe. So wenig entzückt auch unsere Freunde von dem Gedanken sind, den politischen Kampf im Übermaß fortzuführen, jeder von ihnen wird, wo er auf diese neueste und schmutzigste nationalsozialistische Verleumdung trifft, unumgänglich starkmütig reagieren wollen, um dem Verleumdungshebel karamatisch, daß es Grenzen gibt, deren Ueberschreitung nicht ohne Risiko erfolgen kann.

Worauf läßt sich die ehrschmeierliche Rede der nationalsozialistischen Verleumder? Ein französischer Kaufmann Crozier, der während des Krieges unter dem Namen Desgranges für sein Vaterland Spionendienste leistete, hat ein Buch unter dem Titel „An gebornen Mission beim Feinde“ geschrieben, in dem er über seine angeblichen Spionatsdienste berichtet. Darin behauptet er u. a., daß er in Holland Mitglied eines geheimen terroristischen Komitees gewesen sei und daß er Beziehungen zu deutschen Revolutionären gehabt habe. Ob diese Mitteilung der Wahrheit entspricht, kann dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ergibt sich aus dem Buch selbst, daß Crozier mit keinem deutschen Sozialdemokraten in Verbindung gestanden hat, denn er bezeichnet die Männer der Richtung, mit der er Verbindung gehabt haben will, als Minderheitssozialisten und stellt sie in Gegensatz sowohl zu den Mehrheitssozialisten als auch zu den Unabhängigen Sozialisten vom Staat.

Die Mitteilungen Croziers werden von den Nationalsozialisten umgelogen in der Behauptung, daß Sozialdemokraten, deren Namen in dem Buch überhaupt nicht genannt werden, mit Crozier in Verbindung gestanden, ihm Material gegen Deutschland zur Verfügung gestellt, z. B. alle bevorstehenden Offenlegen verraten, und von ihm Geld empfangen hätten. Dieses Treiben der nationalsozialistischen Agitatoren ist nicht anders als so zu erklären, daß der Mangel an Ehrgefühl es ihnen unmöglich macht, den Wert des Rechtsgutes der Ehre zu erkennen. Häufig verraten sie aber durch die Erklärung Croziers zum Strahlen eines Urteilsfähigkeit, die jedes vorstellbare Maß übersteigt. Denn das Buch des französischen Spions mimt von den ungeheuerlichen Lügen, die jeder halbwegs urteilsfähige Mensch als solche erkennt; nur die Erneuerer Deutschlands in ihrer intellektuellen Rückständigkeit vermögen Herrn Crozier nicht zu durchschauen.

Crozier erzählt, daß eine seiner heroischeren Mitarbeiterinnen in Holland eine deutsche Arbeiterin (er nennt sie die Tochter der Burggarden) Ella v. A. in den Händen der Gestapo eines deutschen Offiziers, gewesen sei. Sie habe ihm die notwendigsten Informationen überbracht, ihn auch einmal in Düsseldorf vor der Verhaftung bewahrt, sie habe sogar an der Ermordung deutscher Gegenpartei teilgenommen usw. Diese ausgedehnte unterirdische Tätigkeit machte es der Dame aber nach Herrn Crozier nicht unmöglich, sich mit ihrem Gatten in Brüssel zu treffen und bei einem Essen, das er seinen deutschen Kameraden gab, als Tischdame eines höheren Offiziers vom Stabe des Generalgouverneurs teilzunehmen und mit ihrem Ehemann politische Gespräche zu führen. Crozier erzählt weiter, daß er während des Krieges mit einem deutschen Obersten von E. auf der Jagd gewesen sei, daß der verlorbene Polke gleichfalls während des Krieges bei Besuchen in Amsterdam oft mit ihm zusammen gewesen sei und allerlei politische Dinge mit ihm besprochen habe! Er berichtet, daß er Teile der Infanterie der Wehrmacht in den deutschen Höfen liegenden deutschen Handesflotte gekauft und in den Besitz der Entente überführt habe! Er lacht seinen Lesern mitzuteilen, daß er von einem deutschen Kriegsgericht in contumaziam zum Tode verurteilt worden sei, was ein Ding der Unmöglichkeit ist, da dem deutschen Strafrecht im Gegensatz zum französischen ein Contumazialverfahren unbekannt ist! Und er erzählt sich ferner nicht fabelhaftes zu erzählen: Als er eines Tages das Bedürfnis gehabt habe, nach Brüssel zu reisen, sei er zum deutschen Botschafter im Haag gegangen und habe ihm von dieser seiner Absicht Mitteilung gemacht; gleichzeitig habe er dem Botschafter, der ihn auf jenes Bedürfnis hinwies, gebeten, ihm einen Beauftragten zu geben und ehrenrührig zu versichern, daß ihm nichts gefehle werde. Und der deutsche Botschafter habe ihm nicht nur Beauftragten und Ehrenwort gegeben, sondern auch noch für die Reise Croziers sein Dienstauto zur Verfügung gestellt! So will Herr Crozier in den Stand gesetzt worden sein, nach Brüssel zu reisen, dort seine Geschäfte zu erledigen und wohlhalten nach Holland zurückzukehren. Als ob ein deutscher Diplomat die Möglichkeit gehabt hätte, Urteilsprüche kroftlos zu machen wobei darüber hinweggegangen werden soll, daß das dem Botschafter nachgelagte Verhalten geradezu landesverräterisch gewesen sein würde. Später will sich Crozier trotz der Verurteilung zum Tode auch nach Berlin begeben und während der ganzen Reise und seines Aufenthaltes dort eine Kopie mit stark veränderten Inhalt in Umdruck gemacht haben, um im Falle der Festnahme das Gift sofort herbeizuschaffen zu können!

Diese Lügen Croziers sind nicht die einzigen. Aber wir denken, daß der Kranz, zu dem sie sich zusammenschließen, dem Leser genügen wird für die Bildung des Urteils: Crozier-Desgranges ist ein pathologischer Lügner. Das ist offenbar der Grund, aus dem die Nationalsozialisten auf ihn schwärzen. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Reinem Nachsprung fällt es ein, die verwerflichen Lügen endlich richtig zu stellen. Es scheint, daß auch das Halberstädter Volksblatt, die „Arbeiterstimme“, erst gerichtlich gezwungen werden muß,

# Wirtschaftsfragen im Reichstag.

Berlin, 13. Febr. (Eig. Drahtb.)

Der Reichstag eröfnete am Freitag die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums.

Die Verhandlungen wurden ruhig und sachlich geführt.

## Für die Deutsche Volkspartei

wandte sich der Abg. Albrecht gegen die politische Beunruhigung durch die Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten. Solange diese Parteien auf einen politischen Umsturz hinarbeiten, werde sich die deutsche Wirtschaft nicht heben.

wollte die politische Inarbitrie die Interessenlosigkeit säumen.

Albrecht bezieht gegenüber der Sozialdemokratie, daß der Kapitalismus verlag habe. Wir hätten in Deutschland keine rein kapitalistische Wirtschaft mehr, denn ungefähr die Hälfte der ganzen Arbeit geht durch die öffentliche Hand. Wir hätten ein politisches Lohn- und ein völlig politisiertes und schematisches Arbeitsrecht. Freiheit von den Fängen (Deutsches Volk) hieß eine sehr feinfühige Rede. So verlangte er

## Ausnahmen vom Sonntagsgeldbesitz

damit die heimische Bevölkerung ihre notwendigen Einkäufe erledigen könne. Er behauptete, die Steuerlast der Landwirtschaft betrage 900 Millionen Mark, die Zinslast eine Milliarde. Das entzöge genau dem Verkaufswert der gesamten deutschen Roggen-, Gersten- und Kartoffelernte.

## Die Wirtschaftspartei

ließ durch ihren kompromittierten Führer Drowitz gegen die Ausführungen des Zentrumserneners Dehaene polemisieren. Er meinte, der Handel sei nur überlebt, weil man den Straßenhandel nicht verbiete. Unsere Wirtschaft sei gebunden. Das äußere sich aber nicht nur in den Preisen, sondern auch in den Tarifverträgen.

## Eine Rede mit antikapitalistischem Einschlag

legte der christlichsozialistische Abg. Bausch dem Hause vor. Das Vertrauen in das kapitalistische System extremer Art sei erschüttert. Das Christentum dürfe nicht dort stehen, wo die stärksten wirtschaftlichen Kräfte seien. Evangelisch und christlich sei keineswegs gleichbedeutend mit deutschnational. Wichtiger als Lohnabbau sei der Preisabbau. Der Redner pendelte zwischen Ablehnung des Marxismus und antikapitalistischen Tendenzen hin und her. In der Weltgeschichte, so meinte er, sei der größte Einfluß vom Christentum ausgegangen.

Der bayerische Volksparteiler Rauch legte starkes Material über

## die Kapitalflucht aus Deutschland

vor. Allein in Zürich seien rund 1800 Billionen von deutschen Kapitalisten gebaut worden. Es sei annehmlich, daß diese Mittelbesitzer auch einen erheblichen Teil des Kapitals in der Schweiz in Sicherheit gebracht hätten. Das sei ein modernes Straußentum.

Der Staatspartei-Meyer-Berlin meinte, daß ein durchgreifender Preisabbau nicht möglich sei, wenn gleichzeitig die Zollschraube immer mehr angezogen werde.

Er warnte vor einer Zerklüftung unserer bisherigen Handelspolitik. Im Anfang des Krieges hätten überspannte Nationalisten im fränkischen Selbstbewußtsein gesagt: „Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen“. Jetzt scheint es da und dort zu heißen: „Hier werden noch Bindungen von Handelsverträgen angenommen“. Diese Entwicklung ist verhängnisvoll.

Gegen 9 Uhr abends wurde die Aussprache über den Reichswirtschaftshaushalt zu Ende geführt. Angenommen wurde eine Entschädigung, die die Reichsregierung auffordert, baldigt einen Befehlssatz zur

Aussicht des Staates über Kartelle, Monopole, Konzesse und ähnlichen Wirtschaftsgebilden vorzulegen, der an die Stelle der Kartellverordnung treten und wirksamer als bisher den Mißbrauch der wirtschaftlichen Machtstellung dieser Gruppen ausschließen soll. Bis zur Berücksichtigung dieses Geseges soll die Reichsregierung in weitgehendem Maße von den Möglichkeiten der bestehenden Kartellverordnung Gebrauch machen. — Weiterberatung Sonnabend.

# Die Schlucker.

Wie steht es mit den Reichstagsabgeordneten?

In der Presse der Davongelassenen wird immer wieder der patriotische Opfermut der Abgeordneten besungen, die jetzt den Reichstag schwängen und damit „auf die Füße der Verächtlichen“. In Wirklichkeit liegen aber die Dinge gerade umgekehrt. Es besteht der Stand, daß Abgeordnete sogenannter „Entschädigungen erhalten für Leistungen, die sie schuldig bleiben. Die Diäten der Abgeordneten betragen bisher: 720 M monatlich. Sie wurden im Herbst v. J. auf sozialdemokratischen Antrag um 20 Proz. auf 600 M herabgesetzt. Die Diäten der Abgeordneten der Sitzung fern, so werden ihm für den Tag 20 M abgezogen. Gäbe es im Monat 30 Sitzungstage, so würde ein Abgeordneter, der den Sitzungen dauernd fernbleibt, seine ganzen Diäten verlieren. Da aber an den Sonntagen und meist auch an einigen Wochentagen nicht getagt wird, bleibt in jedem Monat ein mehr oder minder großer Rest, der den freitrenden Abgeordneten für ihr Nichtstun ausbezahlt wird. Kommen dann aber erst die Sitzungsfreien Monate, so wird den freitrenden Abgeordneten überhaupt nichts abgezogen. Im Jahr wird ein solcher Volkswortführer, der an die Ausübung seines Mandates verzichtet, etwa 3000 bis 4000 M an Reichsgeldern erhalten — für nichts!

Dazu kommt noch die Freifahrtkarte auf der Reichs-Eisenbahn.

Abgeordnete, die sich wägen lassen, dann aber zu Hause bleiben und sich die Diäten nachschicken lassen, hat es vereinzelt schon immer gegeben. Der General Ludendorff bezog auf diese Weise jährlich zu seiner Pension eine ganz nette Nebenbemühung. Diesmal handelt es sich nicht um vereinzelt, sondern um rund 150 Mann, die grundsätzlich die Arbeit verweigern und für die das Reich auch im Jahre einige hunderttausend Mark ausbezahlt soll. Sämtlich diese eine solche Verschwendung an Reichsmitteln rechtfertigen? Würde der Grundhaft zur Geltung gebracht werden, daß Abgeordnete, die ihre Mitarbeit verweigern, das Recht auf Entschädigung und Freifahrt verlieren, so würde jeder Mann im Volke das nur für recht und billig halten.

Für die Art der „nationalen“ Presse aber ist es fernzujuden, daß sie Leute, die für nichts Geld nehmen, gar noch als nationale Märtyrer preist.

## Geschäft über alles!

In der Schweiz wird bei den Vorstellungen des Films „Im Westen nichts Neues“ ein Heft des „Zimtournee“, das bei August Scherl, d. h. in der Hugenberger-Druckerei hergestellt. Das Hugenberger-Unternehmen verdient also an einer Sache, die die Hugenberger-Propaganda in Deutschland als Spüßigkeit des deutschen Ansehens im Auslande hinstellt.

# Die Mörder-Begünstiger.

## Hauptmann von Maltz verhaftet.

Die Mörder-Befehlsgentrale in Jansbrud.

Der Vertrauensmann der deutschen Nationalsozialisten in Jansbrud, Hauptmann v. Maltz, der sich seit vier Monaten in Jansbrud aufhält, wurde am Freitagvormittag verhaftet. Die Verhaftung erfolgte unter dem Vorwand, daß v. Maltz u. a. die Flucht der drei Berliner Mörder aus der Jansbrudstraße begünstigt hat.

Vor der Verhaftung war v. Maltz zu, daß fast täglich 8-10 junge, von den Behörden verfolgte deutsche Nationalsozialisten zu ihm gekommen seien und um Arbeit bzw. Unterbringung gebeten hätten. Wo er konnte, habe er geholfen. Ende Januar sei u. a. ein gewisser Weder aus Berlin zu ihm gekommen und habe um Arbeit gebeten. Er habe dem Erlaufen oder nicht entsprechen können. Weder habe sich daraufhin wieder entfernt, wohin, wisse er nicht. Unbekannt sei ihm gewesen, daß Weder eines Verbrechens beschuldigt werde. Die anderen beiden Mörder aus der Jansbrudstraße, Kollack und Hausjaffe, habe er nie gesehen.

An der Wohnung des Maltz wurde am Freitag gebauscht. Die Polizei beschlagnahmte einen umfangreichen Schriftwechsel des v. Maltz mit der Berliner Zentrale der Nazis und zahlreichen Ortsgruppen dieser Partei in der Provinz.

Zuher in Jansbrud unterhalten die Nationalsozialisten in Ruffstein eine sog. Ueberwachungsstelle für flüchtige Saboteure. Von Ruffstein aus wurden die flüchtigen in allgemeinen nach Jansbrud weitergeleitet. Hier verhaftete man ihnen entweder vorübergehende Unterkunft oder schickte sie gleich über den Brenner nach Italien ab. Die Genamerie hat am Freitagvormittag den Nationalsozialisten Lapper verhaftet, der die Ueberwachungsstelle der Saboteure in Ruffstein leitete. Es heißt, daß in der gleichen Sache noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

## Schneider aus der Haft entlassen.

Der in Heßberg (Meklenburg) verhaftete Sturmtruppenführer und Quartiermeister der Nationalsozialisten, Walter Schneider, ist am Freitag aus der Haft entlassen worden. Die Haftentlassung erfolgte, nachdem der verhaftete Wochenlohnige Kollack im Verlauf einer Gegenüberstellung mit Schneider er-

## Generalgouverneur von Kanada.



Lord Bessborough

wurde vom englischen König zum neuen Generalgouverneur von Kanada ernannt.

## Berammungskultur.

Ein „weiblicher“ Zwischenruf und sein Echo.

Der Ämtliche Preussische Pressebericht schreibt: Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrem Bericht über die am Donnerstag abend abgehaltene Präliminärversammlung der Deutschnationalen Volkspartei ausführlich die Rede des Abgeordneten von Oldenburg-Sanaufsch. Folgender Passus ist daraus wörtlich zitiert:

„Ich bin Optimist geblieben und hoffe, daß man mit dem Volksgehören, das dort an die Tore posten und Ergeben erlangen wird, der den Herrn Braun... (weiblicher Zuruf: „an den Saigen bringt“... ebenfalls von seinem Thron entfernt (Heiterkeit).“

Coment der Bericht. Es findet sich weder ein Wort darüber, daß der Redner, eben der Reichstagsabgeordnete von Oldenburg-Sanaufsch mit einem Worte nur diesen — leider — weiblichen Zwischenruf zurückgewiesen habe, noch daß der Vorsitzende der Versammlung — nach der „Deutschen Zeitung“ der Reichstagsabgeordnete Baverren, von Beruf Direktor bei der Reichsbahn — es für nötig gehalten habe, die Zwischenruferin zur Ordnung zu rufen. Dafür zeigt aber der „Ämtliche Bericht“, wie weit die Identifizierung der Besucher dieser Versammlung mit dem Zwischenruf ging.

Die Deutschnationale Volkspartei pflegt sich in ihren programmatischen Kundgebungen mit Belebte als Kulturpartei sowie vor allem als Vertreterin der besten preussischen Traditionen zu bezeichnen. Es scheint, daß bei öffentlichen Veranstaltungen diese programmatischen Grundzüge bei den Mitgliedern leicht in Bergessenheit geraten. Die diese Annahme auch bei den Führern zutrifft, wird erst dann zu entscheiden sein, wenn eine authentische Erklärung darüber vorliegt, ob der Berammlungsleiter in der gegebenen Form diesen nicht nur bodenlos rohen, sondern auch von unangenehmer empfindlicher Beschaffenheit und von enger Gestaltensmäßig mit den Nationalsozialisten zugehenden Zwischenruf, sowie die Zustimmung der Berammlung gerügt hat.

Ins scheint, daß der Vorfall bringend hergestellt werden muß, zumal er sich unter dem Vorhinein eines Reichsbahndirektors ereignete.

## Die Offiziere.

Berlin, 14. Februar. (Eig. Funkn.) Die Besprechungen zwischen dem Reich und Preußen über die endgültige Gestaltung des Offiziersgesetzes führten am Freitag in den späten Abendstunden zu einer grundsätzlichen Einigung. Vor allem ist über die Durchführung der Umstellungsaktion durch Entgeltentommen Preußens eine wesentliche Annäherung erzielt worden. Die Entgeltentommen des Gesetzes soll noch im Laufe des heutigen Tages durch das Reichsamt eingeordnet werden.

klärte, daß er diesen nicht als den Mann wiedererkenne, der seinen

Kapitän und ihm in Heßberg Quartier befehligt habe. Der Sturmtruppenführer Bostel aus Neubrandenburg, bei dem Kollack auf der Flucht Unterschlupf gefunden hat, ist zugleich an einer Lungenerkrankung erkrankt. Man hat deshalb bisher von seiner Vernehmung Abstand genommen.

## Der Hitlervertrauensmann in der Reichswehr.

Es handelt sich bei dem gestern schon von uns erwähnten Offizier um den Korvettenkapitän a. D. Beelitz, der an Hitler einen Brief geschrieben hatte, er möge gern eine Parteistellung bei den Nazis haben. Beelitz, der als Angehöriger des Reichswehrministeriums tätig ist, ist sofort gefädigt worden. Am 21. März kehrt er aus.

Der Reichswehrminister vertritt zu der Sache die Auffassung, daß Beelitz durchaus korrekt gehandelt habe. Beelitz habe sich am 30. November 1930 in einem Schreiben an Hitler gemeldet, in dem er um eine Anstellung in der nationalsozialistischen Parteiorganisation nach seinem Ausscheiden aus dem Reichswehrministerium bat. In diesem Schreiben wies Beelitz darauf hin, daß er die Partei zwar schon seit 1928 gewirkt habe, daß er während seiner Zugehörigkeit zum Reichswehrministerium von jeder weiteren politischen Betätigung habe absehen müssen, da er keinerlei Heimlichkeiten gegenüber seinem Vorgesetzten wünsche. Wie aus dem Schreiben weiter hervorgeht, habe sich Beelitz schon einmal an Goebbels mit einer ähnlichen Bitte um Anstellung gemeldet. Der Reichswehrminister glaubt ferner feststellen zu können, daß Beelitz nicht diejenige Stelle ist, die seit etwa einem Jahr die nationalsozialistische Presse mit Geheimberichten aus dem Reichswehrministerium verlor.

## Kein Verbot der S.-A.

Am Zusammenhang mit der Hausung in der Berliner Nazi-Zentrale wird in der Berliner Senatszeitung mitgeteilt, daß ein generelles Verbot der S.A. durch den preussischen Innenminister bevorsteht. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Der preussische Innenminister hat ein beantragtes Verbot bisher nicht einmal in Erwägung gezogen und wird es, je wahrscheinlicher auch nicht erwägen. Den Gefallen tut Senatszeitung den Nazis nicht.

## Um Vaades Entschädigung.

Was die Hugenberger an der Offiziere am meisten interessiert.

Am Roggenuntersuchungs-Ausschuß des Reichstags gab der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium Dr. Heilmann zu den unrichtigen Behauptungen des deutschnationalen Abgeordneten Stubbenborff über die Bezüge des Staatskommissars Dr. Vaade eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Die deutsch-polnische Roggenkommission ist aufgrund eines Staatsvertrages zwischen Deutschland und Polen gebildet worden. In ihren Urteilen leisten weder das Deutsche Reich noch die polnische Regierung Zuschüsse, sie werden vielmehr aus den Produktionsermittlungen gedeckt, die die Kommission auf Grund des Staatsvertrages für die Ermittlung der Roggenmenge erhebt. Die Provision beträgt zurzeit 0.10 Reichsmark je Doppelzentner Roggen.“

Von den deutschen Vertretern hat Dr. Vaade an Gehalt und Aufwandsentschädigung zusammen in der Zeit von Ende Februar bis zum 15. Juli 1930 monatlich 1500 M, vom 15. Juli bis zum 1. August 1930 monatlich 2000 M und von 1. August bis 30. November 1930 monatlich 2500 M erhalten. Die Bezüge des Vertreters des Getreidehandels waren um 500 M im Monat höher, die Bezüge des Vertreters der GSK in der zweiten Periode um 500 M niedriger als die Bezüge von Dr. Vaade.

Dr. Vaade hat nach der im August erfolgten Erhebung seiner Bezüge den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gebeten, eine Entschädigung zu treffen, wieweit diese Bezüge auf sein Einkommen als Angehöriger des Ministeriums verrechnet werden sollen. Vom Ministerium ist über diese Frage eine Prüfungsnahme mit dem Reichsfinanzministerium eingeleitet worden. Bevor diese Prüfungsnahme zu einem Ergebnis geführt habe, hat Dr. Vaade im November 1930 somit auf sei Gehalt wie auf seine Aufwandsentschädigung als Vorsitzender der deutsch-polnischen Kommission verzichtet, und zwar, ohne daß dies dem Ministerium im irgend- wie nahegelegt worden wäre.

In Stelle dieser Bezüge bezieht er seither lediglich nur Sitzungsgelder von 50 Mark pro Sitzung. Der beim Abschluß des Abkommens amtierende Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat sich letztendlich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß Dr. Vaade als Vorsitzender der deutsch-polnischen Roggenkommission eine Vergütung erhält.“

## Ein Schreckensurteil.

Wenn Kommunisten und nicht Nazis angefaßt sind.

Fagen, 14. Februar. (Eig. Drahtb.) Vor dem Hugenberger Schörrichter ging am Freitag ein dreitägiger Prozeß zu Ende, in dem gegen acht Kommunisten Anklage wegen eines Überfalls auf den 18jährigen Nationalsozialisten Theodor Sanders erhoben worden war. Sanders wurde von dem 20jährigen Berliner Hans Zentarra durch zwei Messerstiche so schwer verletzt, daß er drei Tage später starb. Die Angeklagten hatten sich zusammengeschlossen, um den jungen Mann, mit dem einer von ihnen auf der Straße mehrere Zusammenstöße gehabt hatte, zu verurteilen.

Das Urteil lautete gegen Zentarra wegen Totschlags auf neun Jahre einen Monat Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre. Die anderen Angeklagten erhielten wegen gemeinschaftlicher Täterverurteilung und anderer Vergehen Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu drei Jahren acht Monaten. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

## Der Werberieg in England.

London, 13. Febr. (Eig. Drahtb.) Schnell als es selbst die langsam abdrückende Unheimlichkeit vernimmt, ist die Werberausperrung in Doncaßhire zusammengebrochen.

An ihrer Not wollten die Fabrikanten vor einigen Tagen mit der Drohung einer Prozentigen Lohnverminderung die Ausgesperrten auf die Knie zwingen. Die Arbeiter standen jedoch fest zusammen. Daraufhin erklärte die Fabrikantenvereinigung den Gewerkschaftsführern am Freitag in Manchester, daß sie die Ausperrung beenden und am Montag die Fabriktore wieder öffnen wolle. Der Sieg der 4000 Ausgesperrten und Feiernenden ist vollständige.

# Gefährliche Geisteskranke.

„Rückkehr zur Barbarei“

— so nennt das offizielle Organ des „Militarromano“ die Maximalisten, die in einem von Hitler geleiteten Beratsgremium die Moral gepöbeln werden. Das Blatt gibt einige charakteristische Stellen daraus wieder und schreibt dann:

„Für die Gesundheit der Menschen und deren persönliche Ehre ist es notwendig, die zuständigen Behörden, einschließlich des Reichswehrministeriums, ausfindig zu machen, damit er interniert werden kann. Dazu ist nicht einmal mehr nötig, den Rat mehrerer Ärzte zu bemühen. Er muß sogar gegen seinen Willen festgesetzt werden, und zwar in der Bewußtlosigkeit „Gefährliche Geisteskranke“ in der Sprechstunde eines Spezialisten.“

Diese Auffassung zeigt, daß die Herren Nazis auch im Ausland mehr und mehr als das erkannt werden, was sie sind: „Gefährliche Geisteskranke.“

# Neue Unruhe in Spanien.

Madrid, 14. Febr. (E.F.). Am Freitag verbreitete sich ein Aufstand des Gerichts, der der König abdankte wurde. Die Nachricht, die in den Abendstunden nachlässig demontiert wurde, rief an der Börse einen neuen schweren Sturz der Werte hervor. Die politische Situation scheint sich immer mehr zu zuspitzen. Der ehemalige Ministerpräsident Romanones und der katalanische Unabhängigkeitsführer Campa haben sich nun gleichfalls entschieden gegen die Regierung und gegen eine Beteiligung an den Neuwahlen ausgesprochen. Alle einflussreichen Politiker haben sich damit von General Berenguer losgesagt. Man will sogar wissen, daß der Innenminister des Kabinetts zu demissionieren geneigt ist.

# Belgien als Wipf der Flüchtlings.

Paris, 14. Febr. (E.F.). Wie der sozialistische „Populaire“ berichtet, sind mehrere spanische Emigranten, darunter der ehemalige Führer der sozialistischen Partei, Prieto, aus der spanischen Grenzstadt Hendaye ausgewiesen worden. Den Ausgewiesenen wurde als Wohnort die Zone hinter der Grenze ausgewiesen. Sie sollen es jedoch vor, gleich nach Belgien, auszuwandern. Auch der spanische revolutionäre Führer Franco und General Llanos sind nach Brüssel abgereist, da sie in Frankreich nur eine bedingte Gastfreundschaft hätten können. Das sozialistische Blatt protestiert gegen diese Polizeimaßnahmen zugunsten des schwankenden spanischen Thrones. Nur ein Renegat der sozialistischen Partei, wie der Ministerpräsident Laga, habe eine derartige Schande über Frankreich bringen können.

# Gandhis Forderungen.

Bombay, 13. Febr. (Eig. Draht). In Mahabadi ist am Freitag der allindische Kongreß zusammengetreten, um zu dem Ergebnis der Londoner Konferenz Stellung zu nehmen. Gandhi hat dem Kongreß eine Entschließung vorgelegt, in der folgende Friedensbedingungen formuliert sind: Amnestie der politischen Gefangenen, Unterdrückung der politischen Lebersteuere, Aufhebung aller Unterdrückungsmaßnahmen gegen die allindische Bewegung und Freilassung für den Boykott von Alkohol und fremden Textilwaren.

Gegen die Entartung des politischen Kampfes in Mord und Totschlag wendet sich die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“, Deutscher Zweig, in einem Schreiben an den Reichsinnenminister und fordert nachdrücklich richtungslose Durchführung des Waffensperreverbotes auf der rechten und linken und einheitliche Ausführungsbestimmungen des Uniformverbotes für alle Organisationen für das gesamte Reichsgebiet.

# Aus aller Welt

## Sugenberger-Filmkritik ausgepfiffen.

Berlin, 14. Februar. (Eig. Funken). Die Vorführung des Sugenerberger Films „Das Fünfkörnerkonzert von Sanssouci“ führte in Berlin am Freitag zu Protestkundgebungen. Zu besonders heftigen Störungen kam es im Schario-Palast in Schöneberg, wo sich der Unmut der Kinobesucher über die aufdringliche Kriegspropaganda in scharfen Zwischenrufen bemerkbar machte, soweit nicht der Beifall der höflichst anwesenden laute Redaktionen ausfüllte. Der präoziierende Schluß des Friederichs-Films mit seinen Karabemalereien ging in lauten Protestrufen gegen den Krieg und in Hufeufen auf die Republik völlig unter. Vor dem Theater kam es zu Anstimmungen, wobei die Bevölkerung gegen das widerliche Schario-Intervall des Films energisch Front machte. Im Schario-Palast wurde in Reaktion der Film „Das Fünfkörnerkonzert“ nur unter höchstem polizeilichem Schutz gezeigt werden. Schon in der ersten Aufführung gab es starke Zwischenkundgebungen. Diese folgten sich im Laufe des Abends so sehr, daß schließlich die Polizei einschritt. Bei der Wiederholung der Aufführung war der Saal kaum bis zur Hälfte gefüllt. Die Empörung der Bevölkerung über die Darstellungen von Kriegsgemälden trotz des Verbotes des Films „Am Weiten nichts Neues“ zeigte sich auch darin, daß in den angrenzenden Straßen bis in tiefe Nachtstunden hinein aus verstreuten Anstimmungen der Ruf erklang: „Nieder mit dem nationalsozialistischen Sugenerbergerfilm!“. Auch das Filmtheater am Kaiserlicher Damm, in dem der Sugenerberger Film zur Aufführung gelangte, mußte polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen. Im Bezirk Wedding kam es wegen dieses Films gleichfalls zu Kundgebungen. Während der Aufführung im Mercedes-Palast in der Altessestraße ging das Publikum, als es durch Pfeifen einen Abbruch der Vorführung nicht erreichen konnte, dazu über, Steintrommel zu werfen.

Opfer der Fatos in England. Im Jahre 1930 wurden auf den englischen Landstraßen 7000 Menschen überfahren und getötet. Unter den Verunglückten befinden sich 1500 Kinder.

Mord in der Moskau. Während des Gottesdienstes in der Moskauer Kirche von Laska, einem Altsteden an der südrussisch-albanischen Grenze, wurde der Gemeindevorleser durch mehrere Revolvergeschüsse getötet. In der ausbrechenden Panik konnte der Mörder ungebunden entfliehen. Er ließ aber einen Brief zurück, in dem er mitteilte, daß er die Tat aus Rache begangen habe und zwar, weil ihn der Gemeindevorleser durch die Ermordung eines Genossen beschuldigt habe.

# Sozialdemokraten im Kriege.

Um den Nazi-Frontkämpfern den Mund zu stopfen.

In der Nachtung des Reichstages vom Montag, bevor die Hitlerknoten ihren berühmten Grobdruck produzierten, hat der nationalsozialistische Abgeordnete Franz E. in den anderen Parteien zugewinkt: „Sie selbst sind heute nur noch da durch ein Verstum der deutschen Geschichte. Was werden das deutsche Volk an der Front stand, konnten sie sich hier leisten.“

Rechtliches wird auch immer wieder in der nationalsozialistischen Presse behauptet. Es ist dort z. B. kürzlich eine Prozentrechnung aufgemacht worden, aus der sich ergeben soll, daß eigentlich

nur die Sozialisten der Frontkämpfer seien, während alle anderen Parteien vom Frontkampf nichts wüßten. Aus dieser Prozentrechnung werden dann die üblichen Folgerungen gezogen, auf die einzigen sich nicht berufen. Nun hat es genug nicht viel zu sagen, ob ein Abgeordneter am Kriege teilgenommen hat oder nicht. England, Frankreich und Amerika hatten während des Weltkrieges Millionen als Kriegsmilitär und man kann nicht behaupten, daß sie in der Behandlung militärischer Fragen schlechter abgemittelt hätten, als etwa die „germanen“ Militärs in Deutschland, wie die Herren Ludendorff, Falkenhayn oder Hohenzollern. Jammertun ist es aber doch nicht uninteressant, sich einmal mit der Frage des Frontsoldatenums in deutschen Reichstag zu beschäftigen.

In der nationalsozialistischen Prozentrechnung kommt die sozialdemokratische Fraktion besonders schlecht weg. Es wird dort behauptet, daß von ihren Mitgliedern nur 24 Prozent am Weltkrieg teilgenommen hätten. Soweit ist richtig, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstagsgebäude nur zum Teil über ihre Beteiligung am Weltkrieg berichtet haben. Zum Unterschied von den Frontkämpfern, die dort lang und breit ihre kriegerische Betätigung schildern und niemals beschweigen, wählten militärischen Grad sie erreicht haben oder mit welchen Anstößen sie sich schmücken durften. Die Statistik sieht aber ganz anders aus. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags zählt 143 Mitglieder. Rechnet man die 16 weiblichen Abgeordneten ab, so bleiben noch 127 Männer. Von diesen 127 sozialdemokratischen Abgeordneten waren während des Weltkrieges 22 über das wehrfähige Alter hinaus, 16 sind wegen irgendwelcher krieglicher Verletzungen nicht eingezogen worden; es bleiben 89 sozialdemokratische Abgeordnete, die den Weltkrieg aktiv mitgemacht haben. Anders ausgedrückt bedeutet das, daß

70 Prozent der männlichen Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ihre militärische Pflicht während des Krieges erfüllt haben.

Sie haben diese Pflicht erfüllt ohne Rücksichtnahme auf ihre persönliche Einstellung zum Krieg, auf seine Ursachen, seinen Verlauf und ihre Haltung zur kaiserlichen Regierung.

In die richtige Beleuchtung kommt diese Feststellung, wenn man sich die

„Frontsoldaten“ in der nationalsozialistischen Fraktion

etwas näher ansieht. Nach Herrn Frant müßte man annehmen, daß sie hundertprozentig am Kriege beteiligt gewesen seien und daß man bei ihnen die reinste Beerdigung des „Frontkämpfergeistes“ finden könnte. Aber auch hier steht die Statistik ganz anders aus. Unter den 107 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten befinden sich 77, die den Weltkrieg mitgemacht haben. Das ergibt ungefähr den gleichen Prozentbetrag wie bei der sozialdemokratischen Fraktion. Es bleiben 30 Mann übrig, die keine Front gehen haben, die im krieglichen Hinterland geblieben sind. Auch unter den 77 „Frontkämpfern“ befinden sich gegen noch manche, die ihre Leistungen nur in der Gruppe leisteten getragen haben. Herr Frant selbst war bei Kriegsausbruch ganze 14 Jahre alt; mit seinem „Kriegsdiplom“, von dem er im Reichstagsbandbuch berichtet, kann es also nicht weit her gewesen sein. Bei den 30 eigentlichen Heimkehrern sind 11, die während des Weltkrieges ihren Hosenboden auf der Schulbank genetzt haben; das sind aber jetzt die lauffähigen Frontkämpfer. Dann bemerken wir Herrn Dr. Goebbels, der wegen eines fortwährenden Heulens auszuheilen nicht wollte. Die überlebenden 18 Frontkämpfer gruppieren sich um Herrn Frant, der während des Krieges in Bismarcks letztem Stuhl saßen und um Herrn Klotz, der z. B. während des Krieges nicht mehr als 22 Jahre alt war, als er damals getrieben hat.

Bei dem Vergleich zwischen den sozialdemokratischen und den nationalsozialistischen Kriegsteilnehmern liegt man aber noch auf eine andere weit bemerkenswerte Tatsache. Die 77 nationalsozialistischen „Frontsoldaten“ wählten in ihren Weihen nicht weniger als

32 Offiziere, angefangen vom General bis hinaus zum Offizierslehrling und Feldwebel. Dazu kommen dann noch 5 Feldwebel, die gleichfalls Offiziersdienste taten. Fast die Hälfte der nationalsozialistischen „Frontsoldaten“ gehörte also dem Offizierskorps an. Wie ist es dagegen

bei den sozialdemokratischen Kriegsteilnehmern?

Ein einziger hatte das Glück, bis zum Leutnant aufzusteigen, er hat aber dafür den Krieg vom Anfang bis Ende mitmachen müssen. Ein anderer mit der gleichen Offiziersstellung war Offizierslehrling, sonst finden wir noch drei Abgeordnete, die es bis zum Hauptfeldwebel gebracht hatten. Alle übrigen sozialdemokratischen Kriegsteilnehmer

gehörten der grauen Masse der „Gemeinen“ an, nur bemerkt wurden sie sich mit dem Geistesentzug oder der Interoffiziersstelle schmücken.

Was ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung? Die Nationalsozialistische Partei liegt der Welt gegenüber, der während des Krieges im Offizierskorps in der Regel gereicht hat. Die Sozialdemokratische Partei dagegen ist

das getreue Abbild des Volkes.

Wie es im Krieg und Frieden für das Vaterland kämpft, leidet, hungert. Braucht man noch außerdem eine Erklärung dafür, daß die Nationalsozialisten heute an der Seite derer stehen, die das Volk unbedarft ausbeuten und vergraben wollen?

# Das Geheimnis der Maria Magdalena.



Die Heiligin Schwester Magdalena bei ihrer Verhaftung.

Ein riesiger Finanzandal im Karmeliter-Kloster Neuchâtel erregt argeste das Interesse der belgischen Öffentlichkeit. Die Oberste dieses Klosters, Schwester Maria Magdalena, die man jetzt nach Pariser Muster S h e n a u nennt, scheint seit einer Reihe von Jahren recht merkwürdige Geschäfte betrieben zu haben. Mit Hilfe von vier Agenten ließ sie in Belgien und anderen belgischen Orten die Namen und Adressen frommer, vor allem aber zahlungsfähiger Katholiken ausfindig machen, von denen sie dann — angeblich für religiöse Wohlfahrtsanstalten — Gelder zu dem verheißenen Zinssfuß von 15—20 Prozent ließ. Solange die Behörden wußte, zahlte Schwester Maria Magdalena, die die Tochter eines Antwerpener Porzellanfabrikanten ist, die Zinsen auch pünktlich zurück. Seitdem aber der große internationale Börsensturz einbrach, ließ die Zinszahlung immer mehr nach und hörte schließlich ganz auf. Annuhmer wurde Schwester Hanau verhaftet. Damit ist freilich die Frage, was die Klosteroberste mit dem Riesensummen angefangen hat — es wurde ein Fehlbetrag von 7—8 Millionen Franc festgestellt —, nicht beantwortet. Von der angeblichen Anleihe für religiöse Wohlfahrtsanstalten kann jedenfalls keine Rede sein. Hingegen wird behauptet, daß sich Schwester Maria Magdalena, der nichts Menschliches fremd gewesen zu sein scheint, die Freundschaft mit mehreren hübschen jungen Männern, darunter ein Sänger und Musiker, einen beträchtlichen Reichtum beschaffen lassen. In Kirchenfesten hat die Heiligin natürlich das peinliche Aufsehen erregt. Nach dem vergeblichen Bemühen, ihre Bedeutung herabzusetzen, wurde auf die Geschädigten dahin eingewirkt, vorläufig keine Klage vor Gericht zu erheben.

Höllenschlange im Zirkus. Im Treppenhause der Seltsamen Rundfunkgesellschaft in Brüssel explodierte eine Höllenschlange. Eine Person wurde verletzt. Der Vorfälle ist noch nicht bekannt.

# Letzte Nachrichten

## (Eigene Send- und Drahtberichte)

### Ludwig Duesel gestorben.

Darmstadt, 14. Febr. (E.F.). Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Duesel ist heute nacht 2 Uhr verstorben.

Ludwig Duesel, in Rönigsberg geboren, aber seit seines öffentlichen Wirkens in Berlin tätig, hat ein Alter von 59 Jahren erreicht. Zunächst war er politischer Redakteur an unserem Darmstädter Parteiorgan, späterer Ullmader, hat er sich durch Selbststudium so vorbereitet, daß er als ehemaliger Arbeiter den Doktorgrad der Staatswissenschaften erlangen konnte. Ludwig Duesel war einer der ausgesprochensten Vertreter des Revisionismus. In den „Soz. Monatsheften“ brachte er seine besonderen Anschauungen zum Ausdruck. Sein besonderes Stempel war die sog. Kontinentalpolitik, welche die wirtschaftliche und politische Anäherung Deutschlands an Frankreich zum Ziele hat, im Gegensatz zu Anschauungen an die anachronistischen Länder. Die Sozialdemokratie vertritt heute allgemein eine Synthese aus beiden Weltanschauungen. Ludwig Duesel war lange Jahre Lehrer. Aber den feinen Gesichtscharakter mit dem schloßmeistern Saughaar bedeckte, entbehrte gleich dem regen Geist, der in tiefem trübseligen Menschen wohnte. Die geistige Arbeit hat ihm viel zu getan.

### Banner Majestäts überfallen Kommunisten.

Bonn, 14. Febr. (Telunion). Am Freitagabend gegen 8 Uhr kam es in Bonn vor dem nationalsozialistischen Parteipalast in der Koblenzstraße zu schweren Störungen. Als ein Trupp Kommunisten vorüberzog, fielen plötzlich mehrere Schüsse, wodurch drei Personen verletzt wurden. Ein Kommunist erlief einen Brustschuß, ein Nationalsozialist sowie ein Passant Streifenverletzungen. Die Polizei nahm in dem nationalsozialistischen Parteipalast in der Koblenzstraße und in Schlafstätten der Kommunisten in der Altessestraße Verhaftungen vor. Bei den Nationalsozialisten wurde eine Anzahl Waffen und zwar mehrere geladene Karabiner, umgeladene Karabiner, Jagdgewehre, Pistolen und eine Anzahl Messer und 400 Schuß Infanteriemunition gefunden. Die Polizei nahm mehrere Personen fest, mußte sie aber wieder freilassen, bis auf einen, der dem Polizeigefängnis zugewiesen wurde. Bei ihm fand man eine Anzahl Munition.

### Schlaf mit dem Lappo-Teilnahme in Finnland.

Stockholm, 14. Febr. (E.F.). Wie sehr die finnische Lappo-Bewegung in letzter Zeit an Stoffkraft verloren hat, geht daraus hervor, daß die 1. Zt. von den Lapponen gestiftete Regierung jetzt Front gegen die „aktivistische“ Bewegung gemacht und die Zeitung „Aktivist“ des Lappoaners Kofala beschlagnahmt hat. Das Blatt enthält am Freitag einen mit der Überschrift: „Der Schwere verheerenden Artikel, der die früheren Gewalttaten verpöbelte und starke persönliche Angriffe gegen den Kandidatenstandkandidaten Stahlberg enthielt. Das Redaktionsgebäude wurde einer Hausdurchsuchung unterzogen, bei der das gesamte Material beschlagnahmt wurde. Gegen die Redaktionsmitglieder soll außerdem Strafverfahren wegen Verletzung von Gewalttaten gestellt werden.

### Schwerer Erdsturz in San Palmas.

Madrid, 14. Febr. (Telunion). In San Palmas, der Hauptstadt der Canarischen Inseln, wurden durch einen Erdsturz drei Häuser und mehrere Hüften zerstört. Bisher konnten drei Tote und sechs Schwerverletzte gerettet werden. Weitere Opfer dürften noch unter den Trümmern liegen.

Sparsames und doch schmackhaftes Kochen ermöglicht MAGGI Würze

# DIE KONKURRENZ PLATZT!

Solange Vorrat reicht!

Rippenspeck, geräuchert, nach Kassel Art . . . . . Pfund 1.15  
 Fetten Speck, stark geräuchert . . . . . Pfund 80 ¢  
 Leberwurst, la Qualität . . . . . Pfund 1.30  
 Bratwurst . . . . . Pfund 1.05  
 Gule Rotwurst . . . . . Pfund 80 ¢

Auch die Wurstpreise müssen gedrückt werden!

Echte Braunschweiger . . . . . Pfund 1.30  
 Rippenspeck, schwach geräuchert . . . . . Pfund 1.20  
 Fetten Speck, nur deutsche Ware, schwach ger. . . . . Pfund 85 ¢  
 Ferner das beliebte Bäckerbrot . . . . . zu 44 ¢

Solange Vorrat reicht!

Zum Einkauf bitten wir höflichst die Vormittagsstunden zu benutzen!

## KONSERVEN-THOMAS / MARTINIPLAN 22

**Stadt-Theater**  
 Sonnabend, den 14. Februar, 20 bis 22<sup>1/2</sup> Uhr:  
**„Vater sein dagegen sehr!“**  
 Lustspiel von Childs-Carpenter (0.80-3.00).  
 Sonntag, den 15. Februar, 15-17<sup>1/2</sup> Uhr:  
 Letzte Vorstellung! Zu vollständigen Preisen!  
**„Meine Schwester und ich“**  
 Musikalisches Lustspiel nach Berr und Vernetti,  
 von Robert Blum. Musik von Ralph Benatzky (0.40-2.00).  
 19<sup>1/2</sup>-22 Uhr  
 Einmaliges Gastspiel des Lessingtheaters Berlin mit **Max Adalbert** und Ensemble in  
**„Der Mann, der schweigt“**  
 Spiel nach Malin von Friedmann-Frederich (0.80-5.00)

**Sozialdemokratische Partei**  
 Ortsgruppe Halberstadt  
**Mitglieder - Versammlung**  
 Dienstag, 17. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus  
**Tagesordnung:**  
 1. Die politische Lage  
 Referent: Genosse Arthur Mollenhauer.  
 2. Stellungnahme zum Unterbürgertag  
 Wahl der Delegierten und weitere Wahlvorläufige  
 3. Partei-Angelegenheiten  
 Die letzten Vorgänge im Reichstag werden besprochen.  
 Höfliche Mitteilung muß von allen Genossen verlangt werden.  
 Darum kommt alle! Eintritt nur gegen Nach oder Karte.  
 Der Vorstand.

**Goldener Winkel**  
 Neben Sonntag  
**Zontränzchen!**  
 Es ladet ergebenst ein  
**Herrmann Praack**  
 Kornhaube 6,  
 Telefon 1650.  
**Prof. Sonnäpfel**  
 zum Neuenannmachen, zu  
 verkaufen. © ad 80 Wg.  
 Helme die, Judenstraße 31  
 Kleine, la in neue Größe  
 zu verkaufen.  
 Vieberthstraße 10 c.

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich am **Sonntag, den 15. Februar**, mein Ladengeschäft **Fischmarkt 12** aufbebe. Die **Bündel und der Blumenverkauf** (Schmückblumen, Topfpflanzen usw.) werden in meiner Gärtnerei wie immer weitergeführt und bitte ich alle mir zugehenden Aufträge telefonisch aufzugeben, die dann pünktlich und bestens ausgeführt werden. **Wir bleiben den Blumenpenden-Vormittag für In- und Ausland angeschossen.** Gleichzeitige mache ich auch auf meine Ausführung von Kirchen-, Saal- und Tafeldekorationen für alle Gelegenheiten aufmerksam.

**W. Bürger, Gartenbaubetrieb**  
 Am Kloster 7-9 Fernruf 2619

**Kaiserhaus**  
 Zu Rosenmontag und Fastnacht:  
**Großes Faschings-Treiben**  
 22 Uhr: Einzug des Prinzen Karneval mit großem Gefolge  
 Eintritt inkl. Überraschungen  
**50 Pfennig**

**Rosenmontag Künstler-Redoute**  
**Montag, den 16. Februar 1931 abends 8<sup>1/2</sup> Uhr**  
 Hede Larsen, Leonore Spinti, Lia Wöhr, Erika Fischer, Meta Wolff, Anni Hart, Fritz Süßenbach, Harry Langewisch, Kurt Fischer-Kürten, Hans Mahlau, Wilhelm Köhnen (Solo-Mitglieder d. Halberstädter Stadttheaters) in sämtlichen Gesellschaftsräumen des **Hotel „Prinz Eugen“**  
 Festdekorationen: Jakob Loedenhoff  
**„Einzug des Prinzen Karneval“ mit großem Gefolge**  
**„Prämierung des schönsten Kostüms“**  
 Fastnachtstrubel - Sekt- u. Likör-Zeit - Mokka - Diele Karikaturen - Zimmer.  
**Die Nacht, die niemand vergißt!**  
 Eintritt Rmk. 4.00 (einschl. Steuer), der restlos für die beteiligten Schauspieler bestimmt ist, beim Stadt-Verkehrsmitt. Holzmarkt und beim Portier des Hotels „Prinz Eugen“, Tischbestellungsplan liegt im Hotel „Prinz Eugen“ aus.  
 Fernsprecher 2031. • **KOSTUME ERBETEN**

ff. Schweinebraten  
 ff. Roastbeef  
 ff. Kasselrippenspeier  
 ff. gekochte Zunge  
 ff. Gänsebrust  
 ff. Gänseleberwurst  
 ff. Gänseleberpastete im Aufschnitt  
 ff. Gänseeschmalz  
 ff. Sülzkoteletten  
 ff. Herings- und Fleischsalat  
**B. Hampel Nachf.**  
 Holzmarkt 4, Fernruf 1042

Am **Sonabend, den 21. Februar**, findet im großartig geschmückten und festlich beleuchteten **ODEUM** ein **großer Maskenball** bei mäßigen Preisen statt, wozu freundlichst einladet **Das Festkomitee.**  
 Zuschauerkarten zu 75 Pf. und Masken zu 1,- Mk. sind im Vorverkauf zu haben.  
 Einladungen sind bei den Funktionären des Vereins zu haben.

**Spiegelsberge**  
 Jeden Sonntag  
**Künstlerkonzert**  
 Anfang 3<sup>1/2</sup> Uhr. Eintritt frei.

**Sternwarte**  
 Jeden Sonntag  
**Großes Künstlerkonzert**  
 Anfang 8<sup>1/2</sup> Uhr. Eintritt frei.  
 Für Nicht-Konzertbesucher sind die Gastzimmer geöffnet.

**RuhbergsGesellschaftshaus**  
 Empfehle meine Lokalitäten als gemächlichen Aufenthalt!  
 Verstärkte neue Kapelle!  
 Fischfillet, reichlich und gut . . . . . 60 Pfg.  
 Mittagessen von 75 Pfg. an.

... auch die **„Berliner Illustrierte Zeitung“**  
 können Sie bei der Buchhandlung **„Halberstädter Tagblatt“** abonnieren

**Der Staub der Straße**  
 schadet Ihnen weniger, wenn Sie sich der bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen“ bedienen, um die Schleimhäute Ihrer Atemwege zu reinigen. Über 15000 legitime Zeugnisse weisen Sie Nachahmungen zurück und bestätigen Sie ausdrücklich die Parkierung „Dose“ oder „Beutel“ mit dem Kaiser's

**4 Mark**  
 Koffein 20 Ufm.  
 Schweißmittel  
**Joseph Christmann**  
 Halberstadt

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
 mit den 3 Tannen  
 Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

**Trainings-Anzüge**  
 Mittelgröße RM. 5.80  
 steigend und fallend um 40 Pfennig.  
 Etagen-Geschäft **Erich Wiese**  
 Breiteweg 24

**Stadtpark (Kleiner Saal)**  
 Jeden Sonntag:  
**Gesellschafts-Ball**  
 Anfang 6 Uhr

... und der **„Wahre Jacob“** erscheint 1/4täglich (Freitags) zum Preise von nur 30 Pfg. Bestellungen sind an unsere Zeitungsträgerinnen zu richten

**Wachstuch**  
 Meter . . . . . von 1.00 Mk. an  
 Decken 86/116 cm 1.35 Mk. 100/130 cm 1.75 Mk.  
 Reste stets vorrätig  
**Gebr. Sondheim**  
 Hoheweg 20 (gegenüber der Markthalle).

**EISU-Wahl-Betten**  
 Kinderbett, Stahlnbett, Gussbett, Polster, an jeden, Teilm., Gestell, in Massenverfertigung  
**Göbber-Martin-Göbber**  
 geg. Gussfäden u. offene Beine. Rasenpodeste.  
 Präpar. Viehhebreren  
 Bieh-Hebreren - Gussfäden  
 Rats-Apothek.

**Uhren-Reparaturen**  
 schnell, sauber, billig  
**Gustav Pfeiffer**  
 Uhrmacher  
 Braunsfeldestraße 34.

Wichtig!  
 Speise-Eiszeit und Gebäckwerk haben frisch eingefroren  
 Hagen-Rügge  
 Reigtel 25  
 N. B. Trade darauf aufmerksam, daß ich den Vorkauf für acht Kanister Gebäl habe. Gebälzen empfehle ich ich beim Pfannkuchen backen.

**Grammophon** mit Schrank wie neu und Platten, zu verkaufen. Ringstraße 20, II, 1.  
**Im Spezialgeschäft**  
 ff. Roastbeef  
 Das nennt man Preisabbau, diese Waschmaschine, Eichenboch, 8-jährige Garantie kostet bei mir nur Rmk. 46.50  
**Wasch-Maschinen** von RM. 19.50 an  
**Wing-Maschinen** 6-jähr. Garant. RM. 15.00  
**Wäschemangeln** von RM. 31.00 an

**Badewannen** 1.72 m lang RM. 13.00  
**Sitzwannen** RM. 8.25  
 Ovale verzinnte **Wannen** von RM. 1.65 an  
**Verzinkte Eimer** 28 cm RM. 0.90

**Otto Schulz**  
 Inhaber **Wilh. Keese**  
 Breiteweg 20, Eingang Tor-einfahrt und Kasse, neben Epa. Besichtigen Sie meine 6 Schaufenster i. d. Kuhgasse

**Soziologische und sozialpolitische Grundfragen der weltlichen Ethik.**  
 Nach Vorlesungen von Prof. Max Adler und Dr. Kurt Löwenstein.  
 Preis nur 30 Pfg.  
 Buchhandlung **Halberstädter Tagblatt**

Jeden Sonntag erstklassiges **Künstler-Konzert**  
 Kapelle Hammermüller  
 Anfang 3<sup>1/2</sup> Uhr Eintritt frei

**KONZERT**  
 Sonntag, den 15. Februar 1931 im großen Stadtparksaal **nachmittags 5 Uhr**  
 Veranstalter:  
**Die Halberstädter Liedertafel**  
 Mitwirkende:  
**Das Berliner Vokalquartett**  
 Die Damen Dr. Rink, Sopran; Cécille Kurth, Mezzosopran; Elisabeth Böhm, Alt.

Preise der Plätze: 1.50, 1.00, 0.50 Mark. Vorverkauf bei E. Schroeder, Breiteweg 29, Rudolf-Schönerr, Fischmarkt 17  
**Schützenwall**  
 Jeden Sonntag ab 18 Uhr im großen Saal  
**Tanz-Kränzchen**  
 Eintritt 80 und 60 Pfg. Orchesterlohe 60 Pfg.  
 Kein Garderobenzwang  
 Gütigst empfohlen ist meine 90 Karten zur Befreiung von Vereinskassentickets, Hochzeiten und Vermählungen  
**Julius Haenrich, Schützenwirt**

**Selsenkeller**  
 Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3<sup>1/2</sup> Uhr  
**vornehm. Künstler-Konzert**  
 Leitung: Konzertmeister Fr. Lehmann  
 Eintritt frei!

WERNIGERODE

Unsere Hände im Winter.

Vom Landesauschuß für Hygienische Volksbelehrung wird uns gefolgt. Die Haut unserer Hände ist in besonderer Maße ausgesetzt und erfährt dadurch oft nicht unerhebliche Schädigungen. In der Kälte ziehen sich die Blutgefäße zusammen, und die Haut wird sehr trocken. Nach kurzer Zeit tritt infolge einer Erweiterung der Blutgefäße ein, die Wärme erzeugt, aber die Schweißabsonderung hört auf oder ist auf ein ganz geringes Maß herabgesetzt. Im kalten Winde verdunstet dieser wenig Schweiß um schnell und die Haut wird verdampt. Es verliert dadurch ihre Geschmeidigkeit und reißt bei Bewegungen leicht ein. Dieser Vorgang wird noch beschleunigt, wenn man mit feuchten, nicht genügend abgetrockneten Händen ins Freie geht. So entsteht das, was man „aufgesprungenen Hände“ nennt. Abgesehen davon, daß sie schmerzhaft und schlecht aussehen, besteht die Gefahr, daß durch Verunreinigungen aus Entzündungen mit all ihren unter Umständen recht bösen Folgen entstehen.

Wie kann man sich dagegen schützen? Wichtig, um unser Körper selbst, verlangt auch die Haut eine gewisse pflegliche Behandlung und Abhärtung. Die Winteranfälligkeit der Haut wird nicht durch die übliche Verwöhnung erreicht. Im Winter die Hände nur in warmem Wasser wuschelig zu machen, ist falsch. Man nehme vielmehr kaltes, höchstens lauwarmes Wasser zum Händewaschen, aber man lasse dafür, daß die Hand ordentlich abgetrocknet wird. Dazu eignet sich am besten ein Handtuch aus grobem Ammer, aus Flanell oder ein log. Frotteierhandtuch. Selbstverständlich muß das zum Abtrocknen benutzte Handtuch selbst stets trocken sein. Wenn irgend möglich, vermeide man kurz nach dem Händewaschen auf die Straße zu gehen. Gegebenenfalls behalte man die Haut nach dem Waschen mit etwas Karbolseife, Bäder oder dgl., was nach vorangegangenen Minuten wieder mit trockenem Tuch abgetupft wird. Über besonders empfindliche Hände hat sehr dem Wachsöl ein bis drei Eßlöffel Glycerin zu und benutze lauwarmes Wasser. Reines Glycerin ist schädlich. Sehr wichtig ist es fernerhin, daß im Freien bequeme, am besten molle Handschuhe getragen werden. Lederschuhe sind im Winter weniger zu empfehlen, weil sie die Hautatmung erschweren. Wer zu enge dem Wolltupf behaltende Handschuhe trägt, der darf sich über das Auftreten von Erfrierungen und Frostbeulen nicht wundern.

Karl Strub. Auch tritt der Tod den Menschen an! Auch beim Tode unseres Kollegen und Genossen Karl Strub, Steinhauser, Friedhofstr. 114, hat sich dieses Wort bewahrheitet. Donnerstag abend hat er nach bei einem Bekannten seinen geordneten Stuhl geplatzt und war bei den Tönen des Radio froh und guter Dinge. Auf dem Nachhauseweg um 11 Uhr wurde ihm unwohl und kaum zu Hause angekommen, handelte er auch schon sein Leben aus. Um 15. d. Ms. hätte der Verstorbene sein 53jähriges Jubiläum im Stein- arbeiterverband feiern können und da hat ihn der Tod abgerufen. Nach der Trauerfeier wird er am Montag um 1/2 11 Uhr nach Quedlinburg überführt.

Aufnahme von Mädchen für das Gymnasium und das Realgymnasium. Für alle Mädchen, die bis Ostern 1931 in die Doppel- mittelpflicht eintreten, ist die Einberufung folgender Korpore an den Gymnasialdirektor bis zum 24. Februar nötig. Ein Zeugnis des Haus- arztes, das je kürzer desto besser ist, um den Anforderungen einer Knabenkategorie genügen zu sein; 2. Ein Zeugnis der Schulleitung ihrer bisherigen Anstalt, daß sie in geistiger und sittlicher Hinsicht geeignet ist, in eine Knabenkategorie einzutreten; 3. Eine Bescheinigung der Eltern an das Provinzialschulkollegium in Magdeburg, daß es dem Eintritt der Tochter zustimmt. Es wird gebeten, den Termin genau zu beachten.

Die Passion Roman von Clara Viebig

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Als sie heute zur Untersuchung war beim Professor, sah er sie durch seine scharfen Gläser durchdringend an. „Nun, so weit wären wir ja, Wiltonski. Wie fühlen Sie sich denn?“ „Gut“, sagte Eva. Er nicht befriedigt, und dann wandte er sich an mehrere jüngere Herren, die zugegen waren und interessiert zuzuhören. „Sie sehen hier einen Fall von — was er lateinisch sprach, konnte Eva nicht verstehen. Aber sie erriet, daß er jetzt über ihre Krankheit sprach.“ Die jungen Herren nickten aufmerksam zu und sahen dabei auf ihren entblößten mageren Körper, dessen gelbe Haut nichts von der Frische eines zur Reife erstehenden jungen Weibes hatte. Der Professor, der immer freundlich gewesen war, legte die Hand auf Coas Kopf, dessen Haar jetzt schon grauhaarig war zu einer ledigen kurzen Mähne. „Mein Kind, was wir tun konnten, haben wir getan. Sie werden jetzt entlassen. Wieviel Kuren haben Sie doch gleich gemacht?“ „Viel Kuren für jede Einwirkung — mit Merkurialbädern.“ Der Professor schüttelte den Kopf. „Der reine Merkur ist fabelhaft.“ Die Herren lächelten aus. „Ja, Wiltonski weiß gut Bescheid“, lobte der Professor. Sie und Bescheid? Das freilich. Aber was sie für eine Krankheit hatte, das mußte sie ja doch nicht. Schon lange hatte sie gequält und quälte sie mit jedem Tag mehr; warum lag sie in diesem Saal bei den höchsten Männern, warum hatte man sie gerade dieser Klinik zugeführt? Gab es denn kein anderes Krankenhaus für sie in der ganzen großen Gegend? Sie hatte sich hier oft gelehrt. Oft in den Räumen, in denen sie nicht schlafen konnte, wenn auch Schwestern sie nicht hörten, hatte sich etwas an sie herangeschlichen, vor dem sie sich nicht retten konnte, wenn sie auch noch so sehr die Hand auf das pochende Herz drückte und sich ganz unter der Decke verlor. Es kam, es fand sie, es packte sie an: eine unklare Angst, ein unbefriedigtes Entsetzen — was tat sie hier, was sollte ihr, ihr? Nun war der Augenblick da, der Professor war freundlich, schien besonders guter Laune zu sein, er war heute ausnahmsweise einmal nicht so eilig, jetzt konnte sie ihn fragen. Mühte sie ihn fragen. Aber sie waren nicht allein, die anderen Herren waren noch da. Und jetzt auf einmal schaute sich Eva vor ihnen.

Ein unerhörtes Urteil.

Quedlinburger Reichsbannerleute verurteilt. — Freche Nazi-Lümmel als Zeugen

Am zweiten Verhandlungstage im Quedlinburger Land- richterssitzungsraum wurde die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Es wurden zunächst noch Nazigezeugen vernommen. Diese Leute haben offenbar aus der ersten Verhandlung vor dem Quedlinburger Schöffengericht gemerkt, daß der Rechtsanwalt Braun ihnen durch geschickte Fragen sehr gefährlich werden kann. Es antworteten namentlich die 17- und 18jährigen in einer äußerst frohen und provozierenden Weise, so daß jedesmal der Vorsitzende ernst eingreifen mußte, um viele Leute zum Anstand zu erziehen.

Ein besonderes Gemisshaus unter den Zeugen war die Ehefrau des Nazi-Gruppenführers Richterling. Vieles, was die Zeugin sagte, war Unnützlich. Sie behauptete fast alle Angeklagten und behauptete u. a., daß sie auch Schläge abgenommen habe. Auf eine Frage des RA Braun antwortete die Zeugin sehr frech. Schließlich mußte sie ausgeben, daß sie es fertig gebracht hat, die Nazis auf ihren leidlichen Bruder, dem Reichsbannermann Hüflich, mit den Worten geht zu haben: „Schlagt doch das Aas tot!“ Ebenso ist es einfach ungläublich, was der Zeuge Oswald Kroschberg, der zu den Nazis gehört, alles gesehen haben will. Die Überprüfungen, die in seinen Aussagen festgestellt wurden, machen selbst den Vorstehenden mutig. So ging es im bunten Wechselspiel weiter.

Es folgten dann einige Entlastungszeugen, die das Gegenteil der Naziansagen betreten. So wurde bestätigt, daß einige Angeklagte sich überhaupt nicht an der Schlägerei beteiligt haben können. Von mehreren Zeugen wurde noch bestätigt, daß Schuchardt die Menge nicht aufgereizt habe. Andere Zeugen wieder bestätigten, daß die Nazis mit der Schlägerei angefangen, und daß mehrere Angeklagte sich nur gewehrt hätten.

Der Staatsanwalt hielt bei den meisten Angeklagten Landfriedensbruch für vorliegend. Nur gegen Weilig und Scheller beantragte er Freispruch, gegen Schaffer 9 Monate, Fritz Hlber 2 Monate Gefängnis, gegen sämtliche übrigen Angeklagten außer Schuchardt und Zaunig wegen schweren Landfriedensbruchs je 6 Monate Gefängnis, gegen Schuchardt, dem ein Rädelführerschaft nicht nachzuweisen sei und Zaunig je 3 Monate Gefängnis wegen einfachen Landfriedensbruchs.

Nachdem nun Rechtsanwalt Lange für die Kommunisten gesprochen hatte, erhielt Rechtsanwalt Braun das Wort zu seinem Plädoyer. Er wies nach, daß hier unendlich ein Landfriedensbruch vorliegen könne. Es handle sich lediglich um eine Schlägerei zwischen politischen Gegnern. In Quedlinburg weiß man ganz genau, wenn der SA-Führer Richterling kommt, dann bedeutet das ein Programm, nämlich Schläge. Die Brandstiftung zwischen K.F.D. und S.P.D. ist nicht sehr groß und schon aus diesen Gründen sei es ausgeschlossen, daß Schuchardt eine Rädelführerschaft begangen habe. Die Kommunisten hätten sich nicht unter die Leitung eines Sozialdemokraten begeben. Braun verlangte schließlich Freispruch, höchstens Verurteilung wegen Körperverletzung.

Nach fast 2 1/2stündiger Beratung verurteilte das Gericht folgendes Urteil: Es werden verurteilt: Wegen schweren Landfriedensbruchs die Angeklagten Bogt, Kubrig und Ernst Oppermann, Berghoff und Theodor Dohler zu je 6 Monaten Gefängnis, wegen einfachen Landfriedensbruchs Schuchardt und Willi Hlber zu je 3 Monaten, wegen einfachen Landfriedensbruchs und Körperverletzung Schaffer zu 4 Monaten und wegen Körperverletzung Fritz Hlber zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Entschädigung über Strafvollstreckung bleibt dem ersten Gericht vorbehalten.

In der Urteilsbegründung gab das Gericht zu, daß das Beweismaterial zum Teil recht zweifelhafter Natur ist. Die Aussagen der Nazigezeugen seien fast völlig aufrecht gefallen, man habe nur die „unparteiischen“ Aussagen berücksichtigt.

Dies unerhörte Urteil reißt sich wieder einmal den unabhängigen ähnlichen Urteilen würdig an. Wieder einmal hat man Reichsbannerleute verurteilt, nur, weil sie sich gegen freche Angriffe der Nazistrolche gewehrt haben. Wie lange soll das noch so weiter gehen? Man braucht sich nur die dummen Gestalten der Nazis anzusehen. Sie hier als Zeugen aufzutreten, um zu wissen, wer in Wahrheit der Angreifer war. Diese Nazibambulen brauchen es sogar während der ganzen zweitägigen Verhandlung fertig, dauernd Unzufriedenheit herbeizuführen. Selbst im Gerichtssaal wurden dauernd anstößende Beute von ihnen befristet.

Sozialdemokratische Partei Ortsverein Wernigerode Mitglieder-Versammlung

Montag, den 16. Februar, 20 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ Tagesordnung: Vortrag: „Wir marschieren am 22. Februar“, Referent: Genosse Schütte. Stellungnahme zur Unterberliner Konferenz in Halberstadt. Abrechnung, Parteilangelegenheiten. Alle Parteimitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Vorstand: 1/2 11 Uhr, 2. Stunde vor Versammlungsbeginn.

Vom eigenen Führer überfahren wurde am Mittwoch im Schöffengericht der Geschäftsführer Schreiber aus Halberode. Die Würde scheitern und gingen durch. Auf der glatten Chaussee rückte der Führer aus und der schwere Wagen ging über ihn hinweg. Zufällig des Weges daher kommende Spaziergänger nahmen sich des Schwerverletzten an und ließen ihn ins Kreisranntaushaus bringen. Es wurde eine Schädelverletzung festgestellt.

Das Parteiprogramm in Wort und Bild ist in der Volksbuchhandlung zum Preis von 90 Pfennig zu haben. Eltern können die Bestellungen auf „Am Besten nichts Neues“ von den Bestellern abgelöst werden.

Vortrag. Es wird aufmerksam gemacht auf den Samstagabend stattfindenden Vortrags- und Ausprobierabend des Kreisvereins für Jugendpflege, der als Abschluss des diesjährigen Beitrags gedacht ist. Jugendführer Pfugl, Leipzig und P. Herweg, Magdeburg werden sprechen über „Einfluss von Erziehungsbedingungen und Erziehungsstörungen auf die Entwicklung der Jugend“. Beginn pünktlich 19 Uhr im städtischen Jugendheim.

Die ev. Christengemeinde veranstaltet am Sonntag, dem 15. 2., 8 Uhr abends, in „Stadt Römiggräß“ einen Gemeinabend. Der Eintritt ist frei.

Der Schrebergarten-Verein e. V. hielt am 10. d. Ms. seine Generalversammlung ab. Nachdem der Bericht über die Berichtsstellung in Halberstadt erstattet war, in dem hauptsächlich die großen Geldausgaben für Verbandangelegenheiten benannt wurden, hielt der Vertreter einer Dünemittelfabrik einen dankbar aufgenommenen Vortrag über Düngung und Ungezieferbekämpfungsmittel. Der Verein will Dünemittel gemeinsam beschaffen. Nach Erläuterung des Jahres- und Kassenberichts, die beide gut geheißen wurden, fanden die Neuwahlen statt. Als 1. Vorsitzender wurde Wilhelm Albert, Schloßstraße 5, gewählt, die übrigen wurden wiehergemählt. Die Abhaltung eines Sommerfestes soll dieses Jahr wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage nicht stattfinden. Außerdem fand eine Veranstaltung der Reichspresse statt, die unter Einwirkung der Beiträge etwas ermäßigt wurden. Viel bemängelt wurde wieder die schlechte Lage der Gärten auf dem Eisenberg.

„Ein Augenblick, meine Herren“, sagte etwas verwundert der Professor. „Nun, Wiltonski?“ „Nicht waren sie allein. Und Eva, ich ein Herz fassend, alle Angst und Scheu überwindend — und beide waren jetzt größer als damals, da sie sich in die Zister hängte — sprach kurz und mit dem Mut, den die höchste Willensanstrengung gibt, jedes Wort herausstößend: „Was fehlt mir?“ „Wiltonski!“ Dem Professor fuhr ihr Name unwillkürlich heraus. Er war aus höchste überfordert, was, das mußte die nicht? „Zu dumm“, dachte er bei sich. Als Weilig sah er Weilig, aber als er sah, daß er die Sache so tragisch nicht sah. „Sie haben hereditäre Enzephalitis“, sagte er trocken, ganz sachlich. „Errebie.“ Er hatte noch einiges sagen wollen, aber er dachte. Wie ein Blitz war es aufgegangen in den schwachfüßigen Augen, ein lüchles Entsetzen, daß es ihm auf einmal kam: hier fiel ein großer Hammer auf eine arme junge Seele.

„Neue Heilmittel werden gesucht und auch gefunden. Unschuldig wird weiter geforscht und gearbeitet, gerade auf diesem Gebiet. Berdienen Sie mir den Mut nicht!“ Er gab ihr die Hand. „Ihrebringen anstehend ist Ihre Erkrankung nicht.“

Swanzigstes Kapitel. Stefan Wiltonski war bei Frau Lefjel gewesen. Er hatte gebeten, sie aufsuchen zu dürfen. Es handelte sich um Eva. Als das Hausmädchen im weißen Säubchen wieder die Haustür hinter ihm geschlossen hatte, und er nun an den Beeten mit Krotus und Hyazinthen vorüber dem Gartenausgang aufschritt, ohne dies Frühlingsheiß gememoren. Er fuhr sich in dem Tücheltuch über die Stirn. In seinem schwarzen Rod, den er nur bei feierlichen Gelegenheiten trug, im feingefalteten, blendend weißen Hemd, die Bernadette, die ihm Jema, der es jetzt ganz ausgebeugelt ging, zu Weihnachten gekauft hatte, im Schlip, hatte er dagestanden, ganz leimer Herr, der in diese feine Umgebung paßte, und lächelte sich doch wie ein armer Sünder. Er fühlte sich tief gedemütigt, in der eigenen Ehre verletzt,

daß diese unglückliche Eva keine Rechte war. Es war selbst gegen seine verteilte Schwester ein Graß in ihm aufgestiegen, was er hatte die sich mit solchem Subjekt eingelassen? Daß Eva belacht war, mußte er schon seit ihrem vorigen Antrittshat in der Charte, er hatte es für sich behalten; nun aber mußte es seine Frau. Frau Ella hatte den Brief, den Eva kürzlich an den Onkel geschrieben hatte, gelesen. Also darum darum dies ewige Kranke, dies Augen- und Ohrenleid, die dieses Leid, all diese Defekte, deren die Mädchen dort weiß was für welche hatte! Frau Ella war außer sich: „Was, so was! Wir darf sie nicht mehr ins Haus. Ich danke dafür. Und ich danke dafür, daß sie noch Göttern empfohlen für den kleinen Feind. Nein, so was! Solch eine Schandtat!“ Frau Ella hätte nicht empört sein können, wenn Eva sich durch eigenes Verschulden des Leiden zugezogen hätte.

Vergebens hatte Wiltonski verflucht, seine Frau zu beruhigen: es war eben ein Unglück. Aber darin hatte sie ja recht, eine Schande war es auch. Und doch, wenn Eva nun aus der Charte entlassen wurde und seine Frau sie nicht aufnehmen wollte, mußte er keinen anderen Ausweg, als sich an Frau Lefjel zu wenden, dieser alle zu offenbaren. Diese gültige Dame mußte er bitten, daß sie ihre Hand von dem unglückseligen Beschöpf nicht ganz abgibt.

Frau Lefjel war ebenso entsetzt wie Frau Ella. Es äußerte sich bei ihr nur nicht in so vielen Worten. Also darum, als sich Eva hatte bei ihr immer das Gefühl gehabt: nicht zu hoch, nicht zu hoch, keinen Fuß. Ihr Gefühl war ganz bei dem Gedanken bei der letzten Rede, dem stöhnend hervorgerathenen Betenmüß des Herrn Wiltonski. Eigentlich wären ja Coas Bernadette nicht verpflichtet gewesen als sie — was ging sie eigentlich dieses Mädchen an, dachte sie bei sich — aber, sie hegte keine gültige Meinung von diesen Frauenwänden. Dieser Onkel, der da schwändig und störrisch dort ihr stand, die Hände trampfend ineinanderfaltend und dann ebendort stampfend wieder ausstreichend, hatte nicht ihre besondere Hochachtung. Und Eva? Die dumme Geschichte, die sie gemacht hatte bei Frau Bager, und vorher ihr Verhalten im Diakonissenheim waren letztere zu entschuldigend. Aber dies aber dies — o Gott, das war ja turcht bar!

„Nächste Woche schon kommt Eva heraus.“ Füllte beängstigt Herr Wiltonski. „Ich werde leben daß ich sie unterbringe.“ sagte Frau Lefjel. „Es wird schwer halten.“ Beim Wohlgefühl hatte sie Herrn Wiltonski nicht die Hand gereicht, sie hatte nur ein Neigen des Kopfes für ihn. Ohne Händedruck hatte





**Beerdigungs-Institut Walter Dessau**  
 Sackplatz 3 Halberstadt Telefon 1695  
**Großes Sarglager in allen Preislagen.**  
**Leichen-Transportauto. Erledigung sämtl. Wege.**  
**Hauptagentur des Volkswohl-Bundes.**  
**Zahlungs-Erleichterung.**

**Bäckerinnung (Freie Innung)**  
**Alle Lehrlinge** die ihren ihre Lehrzeit beenden und ihre  
 Gesellenprüfung machen wollen, haben sich  
 bis zum 24. d. M. in der Zeit von 11 bis 2 Uhr mittags  
 bei dem Unterzeichneten zu melden. Dierzu sind einzureichen:  
 1. Ein Gesuch um Zulassung zur Gesellenprüfung.  
 2. Ein religiöser/eidlicher Bekenntnis.  
 3. Das Abnamszeugnis der Berufsschule.  
 4. Das Verzeichnis des Lehrmeisters und 6 RM. Prüfungsgebühr.  
**Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses**  
 Karl Wübner, Obermeister.

**Apotheke**  
**am Breiteweg**  
**Harn-Untersuchungen**

**Schweisswolle**  
 kauft nicht ein  
 und flizt nicht  
**BLUNDER**

**Bekanntmachung.**  
 Vom 16. Februar 1931 ab wird bei der Straßenbahn  
 verläufige folgende Neuregelung eingeführt:  
 Die Wagen der Linien 1 und 2 fahren von Ecke  
 Spangelsberg-Grabenstraße über die letzte Linie 2 zum  
 Bahnhof, bisherige Endhaltestelle der Linie 2, und von  
 dort nach kurzen Aufenthalt über die Linie 1 zum Fried-  
 markt resp. durch den Friedhof und dann auf denselben  
 über zur Friedhofstraße zurück. Die zur Rückfahrt fahrenden  
 Wagen sind durch ein besonderes Schild (welches auf  
 reinem Grunde an der Vorderseite des Wagenbodens)  
 kenntlich gemacht. Der bisher gültige Fahrplan bleibt  
 bestehen.  
 Städtische Werke.

Am 20. und 21. Februar bin ich in  
 Halberstadt, Königs Hotel, Holzmarkt 24, um  
**künstliche Augen**  
 nach der Natur/Patienten  
 herzustellen u. einzusetzen  
**Ludwig Müller-Url**  
 gen. 1888, in Deutschland  
 Leipzig, Universitätsstrasse 16, Berlin, Karlstrasse 15

**Kirchliche Nachrichten.**  
 Am Sonntag, Ehemitt, 15. Februar 1931, werden  
 predigen:  
 Domkirche: 9.30 Uhr, Dompropst Dr. Lange, 17 Uhr,  
 Sup. D. Windmann, Garnisonkirche: 10 Uhr, Militär-  
 gottesdienst, Pfarrer Wäpold, St. Marienkirche (fest):  
 9.30 Uhr, Pfarrer Moerich (Warum das Volk zum  
 Christusleben gehört.) Sonntag, 20 Uhr, Wochen-  
 gottesdienst, Pastor L. R. Schmidt, Mittwoch, 17 Uhr,  
 Ehegattengottesdienst, Pfarrer Moerich, Freitag, 20.15 Uhr,  
 Frauenstunde, Sonntag 22. März, 9.30 Uhr, Mittwochs-  
 10-21 Uhr, Frauenstunde des 2. Bezirks, Donnerstag,  
 20 Uhr, Seelsorgengottesdienst, Oberpfarrer D. Horn, Moerich-  
 kirche: 9.30 Uhr, Pfarrer Friedendorff, 17 Uhr, Pfarrer  
 Schauer, Johanniskirche: 9.30 Uhr, Pfarrer Schauer,  
 Thema: „Feier am uns.“ Sak. 12, 40, 20 Uhr, Wochen-  
 gottesdienst, Pfarrer Wäpold, Donnerstag, 20 Uhr,  
 Gs. Heiligtumsgottesdienst des 2. Bezirks im Konfirmanden-  
 lokal an der Kirche, Westendstr. 19, Sonntag, den 22. Februar,  
 10-11 Uhr, Gemeindegottesdienst im Erlöser-  
 kirche: 9.30 Uhr, Oberpfarrer D. Horn, Heiliggeist-  
 kirche: 9.30 Uhr, Pfarrer Schauer, Seelsorthernun-  
 ters: 17 Uhr, Pfarrer Friedendorff.  
 In allen Kirchen und Cellenmitt, 11 Uhr, Kinder-  
 gottesdienst.  
 Gs. Jungmännerverein: (Martinlied) 3) Montag,  
 20 Uhr.  
 Gs. Männerverein: (Freitag) 3) Mittwoch, 20 Uhr,  
 Blaues Kreuz: (Trinkerrettung) Dompf. 32, Sonn-  
 tag, 20 Uhr, Familienabend, Mittwoch, 20.15 Uhr,  
 Landeskirchliche Gemeindefest: Dompf. 32, Montag,  
 20.15 Uhr.  
 Jugendband: i. G. C.: Sonntag, 20.15 Uhr, Dompf.  
 32, Mädchenheim Größelstraße 5, Mittwoch, 20 Uhr,  
 Mädchenband, Sonntag, 20 Uhr, Jugendband.  
 Gs. Jungmädchenband: (Gottesdienst) Dienstag, 20 Uhr,  
 Gs. Jungmädchenverein: (im oberen Konf.-Saal Dr.  
 Domes) Sonntag, 20 Uhr und Donnerstag, 20 Uhr.

**Moderne**  
**Druckmaschinen**  
 ein- und mehrfarbig,  
 liefert schnell, saubere  
 und preiswert die  
**Buchdruckerei**  
**Halberstädter Tageblatt**  
 Dompf. 48

**1930er Fruchtweine!**  
 Wir hatten Gelegenheit, hiervon große Posten  
 sehr preiswert zu ersehen und bieten an:  
**Lose vom Faß**  
 Johannisbeerwein rot... das Liter mit 65 Pfg.  
 Stachelbeerwein weiß... das Liter mit 65 Pfg.  
 Die Weine sind gut ausgebaut, haben eine an-  
 genehme Süße und sind bekömmlich.  
**Weinhandlung H. A. Lessmann**  
 Westendorf 46 Halberstadt Fernruf 1867.

**Mitbürger! Laßt euer Geld im Orte!**  
**Gedbt unseren**  
**Blinden**  
**Arbeit!**  
 Verkaufsstelle der biesigen Arbeitsgemeinschaft  
 blinder Handwerker bei  
**B. Woldmann, Hoheweg 11.**  
 Bändler kommen nie in unserem Haus  
**Blindenverein f. h. u. l. e. B.**  
 Woldmann

**Eine Sensation auf dem Büchermarkt!**  
 Einer der bedeutendsten Romane von Jacob Wassermann  
**„Das Gänsemännchen“**  
 Zum Preise von **2.85 Mark** in Ganzleinen  
 (Früherer Preis 10.— RM.)  
**Buchhandlung**  
**„Halberstädter Tageblatt“**

**Oschersleben.**  
**Metall-Bettstellen**  
 für Erwachsene und Kinder, „Arnold-Fabrikate“  
 beste Deutsche Wertarbeit, empfehle preiswert in großer  
 Auswahl unter günstigen Zahlungsbedingungen.  
**Hermann Schneider, Eisenwarenhandlung,**  
 Oschersleben.

**Thale.**  
 Die Ausschüsse der Militär-Zusatzrenten  
 erfolgt am Montag, den 16. Februar, von 9-10 Uhr,  
 der Sozialrenten am Dienstag, den 17. Februar,  
 von 9-10 Uhr und der Familienrenten am  
 Mittwoch, d. 18. Februar, von 3-4 Uhr nachmittags  
 in der Stadthauptstelle.  
 Thale, den 14. Februar 1931.  
 Der Magistrat.

**Wernigerode**

Am Donnerstag verstarb plötzlich, ohne vorherige Krankheit  
 unser lieber Vater, Groß- und Schwagervater,  
**der Steinhauer**  
**Karl Strug**  
 im Alter von 82 Jahren.  
 Dies zeigen in tiefem Schmerz an  
 Wernigerode, den 13. Februar 1931  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
 Die Trauerfeier findet am Montag, den 16. Februar, nach-  
 mittags 1/3 Uhr in der Kapelle des Friedhofes, statt.  
 Hiernach Überführung zur Beisetzung in Cuedlinburg.

**Zentralverband der Steinarbeiter**  
 Wernigerode.  
 Ein herber Verlust hat uns betroffen.  
 Am Donnerstag verstarb plötzlich unser  
 Kollege, der Steinhauer  
**Karl Strug**  
 Mit dem Verstorbenen ist eines unserer  
 besten Mitglieder von uns gegangen. Wir  
 werden ihm ein ehrendes Andenken be-  
 wahren.  
**Der Vorstand.**  
 Zur Beweihrung der letzten Ehre treten  
 die Kollegen am Montag nachm. um 2 Uhr  
 im Gewerkschaftshaus gefolgt an.

**Sozialistische**  
**Literatur**  
**Aktuelle**  
**Brochüren**  
 usw. sind stets zu beziehen  
 durch die  
**Buchhandlung**  
**Burgstraße 30**

Wir erhalten die traurige Mitteilung,  
 daß am Donnerstag gang plötzlich der  
**Steinhauer, Gemoile**  
**Karl Strug**  
 im Alter von 82 Jahren verstorben ist.  
 Wir werden demselben ein dauerndes  
 Andenken bewahren.  
**Der Vorstand der**  
**Sozialdemokratischen Partei**  
**Wernigerode.**  
 Zur Beteiligung an der Trauerfeier  
 und der nachfolgenden Überführung zur  
 Beisetzung, treffen sich die Partei-  
 mitglieder am Montag, den 16. Februar,  
 nachmittags um 1/3 Uhr in der Kapelle  
 des Friedhofes.

**Arbeiter-Gesang-Verein Einigkeit, Hasserode**  
 Am Donnerstag, ist unser Sanges-  
 bruder  
**Karl Strug**  
 im Alter von 82 Jahren aus unserer Mitte  
 getreten. Ein einziges Mitglied, der sich  
 durch sein ruhiges und hilfsreiches allge-  
 meiner Leistung und Wertigkeit bei den  
 Sangesbrüdern erweist, ist mit ihm dahin  
 gegangen. Wir werden sein Andenken in  
 Ehren halten. **Der Vorstand.**  
 Zur Trauerfeier versammeln sich die Mitglieder  
 am Montag nachmittags 1.30 Uhr im Gastsaal  
 „Stadt Königstr.“.

**„Zum Hofjäger“**  
 Sonntag, den 15. Februar, nachmittags und abends  
**Tanz**  
 in den dekorierten Räumen. Kein Getränkeaufschlag.

**Kurtheater**  
 Freitag, 8. Uhr  
 Kalman-Operette  
**Hollandweibchen**  
 Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt  
 2.50 2.00 1.50 1.00 Mk.

In Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Stadtwandervateren  
 Rudolphs ist der Schneidermeister Hugo Wapendick,  
 14benede Str. 8, aus dem Wahlbezirk der National-  
 sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei als Ortsgruppen-  
 führer.  
 Gegen die Gültigkeit dieser Feststellung kann jeder  
 Wahlberechtigte binnen 2 Wochen nach der Bekanntmachung  
 et aus Einspruch erheben.  
 Wernigerode, den 13. Februar 1931.  
 Der Magistrat. Dr. Goppel.

**Kirchliche Nachrichten.**  
 Christuskirche: Sonntag, den 15. Februar 1931  
 10 Uhr, Gottesdienst, Evangelienleser: H. Schilde, 11 Uhr,  
 Kindergottesdienst, Pastor Kreisfmann, 20 Uhr, Gemeindegottes-  
 dienst in Stadt Königstr. Montag, 20 Uhr, ev. Fr.  
 betend, Dienstag, 20 Uhr, Jungmädchenband, Mittwoch,  
 20 Uhr, Bibelfunde, Donnerstag, 17 Uhr, Gemeindegottes-  
 dienst, 20 Uhr, Kirchenges. Freitag, 20 Uhr, Heiligtum-  
 gottesdienst.  
 Neuapostolische Kirchen-Gemeinde: Vormittags  
 pünktlich 9 Uhr, Gottesdienst, Sonntag, Predigt über  
 Luc. 8, 4-16 (Der Soemann).

**Hotel Monopol.**  
 Eingang  
 nur Ehrengeldangabe  
 Sonntag  
 von abends 7 Uhr ab  
**öffentlicher Tanz**  
 Große Beiehung.  
 Sax. und Jazz.  
**Stroh**  
 zum Streuen hat abzugeben  
 W. B. B. B. B.  
 Hindelstr. 10  
 Zur Deckung des Bedarfs  
**Randwaren**  
 empfiehlt sich  
**W. Steigerwald,**  
 Burgstraße 30.

**Bekanntmachung.**  
 Die Gläubiger von solchen Hypotheken, Grundschulden,  
 Pfandbriefen und Realoffenen, die nach dem Statuten-  
 gesetz aufgewertet sind, deren Aufwertung aber im Grund-  
 buch noch nicht eingetragen ist (z. B. von noch eingetragenen  
 Papieraktien; gelöst), infolge Vorzugs der  
 Aufwertung ausbleiben Rechte; abzutreten, für den Antrag  
 auf Eintragung der Aufwertung des Rechts schließens bis  
 zum Ablauf des 31. März 1931 bei dem zuständigen  
 Grundbuchamt zu stellen. Wird der Antrag nicht rechtzeitig  
 gestellt, so erlischt das aufgewertete Recht im Grundbuch;  
 insoweit es noch im Grundbuch eingetragen ist, wird es so-  
 wiesevergeblieben.  
 Halberstadt, den 13. Februar 1931.  
 Der Landgerichtspräsident.

**Bekanntmachung.**  
 Die Nordhausen-Wernigeröder Eisenbahn-Gesellschaft  
 in Wernigerode beabsichtigt, aus betrieblichen und wirtschaft-  
 lichen Gründen ihre Bahnlinie von Bahnhof Döttern-  
 höpfe von km 47,0 + 12 bis km 47,7 + 35 zu verlegen.  
 Die für das Bauvorhaben angelegten Entwürfe liegen  
 während einer Frist von 14 Tagen, und zwar vom 14. Februar  
 bis 28. Februar 1931 einsehbar im Zimmer 4 des  
 Landratsamtes öffentlich aus.  
 Während der Fristfrist kann vonseiten der Beteiligten  
 im Umfang ihres Interesses gegen die Entwürfe schriftlich  
 Einspruch erhoben oder im Widerspruchsfall in der Zeit von  
 9-12 Uhr der Einspruch mündlich zu Protokoll gegeben  
 werden.  
 Wernigerode, den 13. Februar 1931.  
 Der Magistrat. Dr. Goppel.

**Bekanntmachung.**  
 Die für die Reinigung der Verwaltungsgebäude und  
 Schulen im Rechnungsjahr 1931 erforderlichen Reinigungs-  
 mittel als:  
 280 kg Schmirzseife,  
 225 kg Salzes Gesteinpulver je 1/2 Bund,  
 850 kg Soda und  
 800 Stück Schmirzblätter mit doppelter Mitte und  
 Einbindung „Magistrat Wernigerode“  
 sollen vergeben werden.  
 Bemerkte Angebote sind verfristlich, verpackt und  
 mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 28. Februar  
 1931, vormittags 10 Uhr bei der städtischen Bauverwaltung,  
 Röntgen Str. 10, Zimmer 6, abzugeben.  
 Wernigerode, den 10. Februar 1931.  
 Der Magistrat (Bauverwaltung).

**Partei-Literatur jeder Art**  
 zu haben in der  
**Volksbuchhandlung Burgstraße 30**



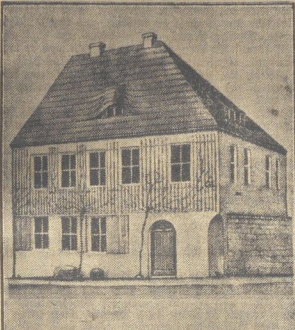
# 2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 38

Gonnamend, den 14. Februar 1931

6. Jahrgang

## Zu Lessings 150. Todestag.



Das Geburtshaus Lessings in Kamenz (Sachsen).

Wenn die Deutsche seinen großen geistigen Führern, seinen künstlerischen Bahnbrechern gegenüber ein höchstes Bewußtsein hat, dann ruft sie zu ihren Ehren einen Gedenktag. So haben wir's vor hundert Jahren bei der Feier seines 200. Geburtstages. Soll eine solche Stiftung eine wirkliche Ehrung ihres Namensträgers sein, dann kann sie nur die Aufgabe haben, der Gegenwart das Lebenswerk ihres Namensträgers nahe zu bringen, seinen Geist auch in unserer Zeit wirksam werden zu lassen und die jüngere Generation von heute vor dem häßlichen Schicksal zu bewahren, an dem Lessing ebenso wie Mozart, dessen Andenken wir vor kurzem feierten, schon in jungen Jahren elend zugrunde gegangen ist.

Von der Schule hat der Feingiger Endzeit bereits den Eindruck zu der fastlichen Romantik. Der junge Goethe hat mit ungeduldigt kritisch und jäh, Gekochtheit, Melancholie, Weltabgewandtheit sein Lebensgefühl, flüchtiges, bequemeres Freigeistertum, leere Aufklärerprosa werden in dem Altspiel „Der Freigeist“ charakterisiert. Bis und Spott bleiben bei aller Schärfe immer elegant, entarten nie zu verletzender Bitterkeit. Zumal ist ein Gedankenspiele, die dieses Wesens weitaus mehr dramatische Werte und Entwürfe Romantischen, und ein heiteres Temperament ist ihm eigen, das ihm befähigt, in einem bis heute populär gebliebenen Erzählwerk die Erziehung des armen Hanswurst zu sehen. Die trankene theologische Schwermut wird der junge Goethe bald über Bord. Der Kunst, der Literatur, dem Theater und immer wieder der Kulturkritik gilt seine Lebensarbeit.

In Berlin wird Lessing der erste moderne Journalist, der erste Feuilletonist und Literaturkritiker, der erste freie Schriftsteller. Die erste regelmäßig erscheinende Feuilletonbeilage einer Zeitung, die damals im übrigen ausschließlich der Nachrichtenvermittlung diente, ist seine Schöpfung. Dabei verliert es Lessing, seine kritischen Ausführungen aber heute längst verfallenen Literaturzeitschriften so lebendig und aktuell zu gestalten, daß sie heute noch mit Bewußtsein gelesen werden als Vorbild brennen können. Zur Theorie des Erzählens finden sich im Briefwechsel mit Moses Mendelssohn und Friedrich Nicolai Darlegungen, die dem Sinne nach später in Schillers Abhandlungen wiederkehren. Der „Lauton“ ist das

erste moderne literaturphilosophische Werk. Und als der Professor Klopke in Halle dem Werke mit dankbarster akademischer Sachdienlichkeit entgegenkam, da feiert ihn Lessing in seinen Briefen antiantiquarischen Inhalts mit einer Schönheit und Trefflichkeit der wissenschaftlichen Polemik als, die ihresgleichen sucht. In den Abhandlungen „Von Alter der Delmalerei“, „Ephraim“ und „Wie die Alten den Tod gebildet“ findet Lessing höchlichst lebhaft eine wertvolle Ergänzung und Vertiefung. Was Lessing endlich als Dramaturg für Reform der deutschen Schaubühne, für die Erkenntnis der Befähigung der klassifizierten Tragödie der Franzosen und für die Einbürgerung Schafepares geleistet hat, das behart heute seines Doppelsicht mehr.



Das Grab Lessings auf dem Braunshweiger Friedhof.

Wir kennen Lessing vorwiegend als Verfasser einiger dramatischer Meisterwerke. Es muß betonen, daß ihre Zahl nicht geringer ist als die des Mannes und der Universalität des kritischen Schriftstellers ist diese Erziehung nur sehr unvollkommen erfüllt. Die elende Sorge um Proletariat und der Zwang zur Tagesheftigkeit haben es in der Hauptache verhindert, daß so viele Entwürfe und Fragmente liegen geblieben sind, von denen manche die Ausfühung gelohnt haben würden. Was für eine wichtige Rolle hätte etwa aus der „Makrone von Cöpesen“ werden können! Was für ein kammerdesig Freiheitdrama hätte der „Henzi“ werden können oder der „Spartacus“, dessen Titel selbst die Worte in den

Mund gelegt sind. Sollte sich der Mensch nicht einem Fortschritt schämen, das es verlangt, daß er Wachen zu einem habe? Rollens der „Fahrt“ sollte ja viel härter dem Geiste des alten Volksbuches angepaßt sein als Goethes spätere „Fahrt“, Dichtung, in deren Mittelpunkt eigentlich Goethe selber, als Faust verflocht steht. Goethe hat auch Schiller ein solches Fahrenbuch seines unheimlichen philosophischen Schicksal gestiftet. Aber er tat doch das aus freier Willigung und brauchte sich nicht zu unmittelbar wie Lessing mit den bewährlichen Götterfragen heranzumachen.



Das Sterbhaus des Dichters in Braunshweig.

Bei der Uraufführung der „Minna von Barnhelm“ befand sich auch der junge Goethe unter den Zuschauer und war von dem Stück begeistert. Es würde sich lohnen, einmal zu unteruchen, wie stark der literarische Einfluß Lessings auf den ganz anders gearteten Goethe und gleichfalls auf den jungen Schiller — gesehen ist. Der gesamte Briefwechsel zwischen Lessing und Goethe in Wolfenbützel, der nicht nur auf wichtigen auch den „Fahrt“ gegolten haben würde, ist ja leider nicht aufgefunden worden. Doch hat Goethe auch nach Lessings Tode dem Völkerverderber des deutschen Dramas eine hohe Bewunderung geschenkt und über seine reiffe dichterische Schätzung die „Götter Götter“ geteilt. In freude „Aberhaupt eine ungeheure Kultur aus, gegen die wir jetzt schon wieder Barbarer sind.“ Und Schiller hat mit seiner Einwirkung des „Makron“ für die Weimarer Bühne eine Dankeschuld abgetragen.

Am lebendigsten in unserer Zeit sagt Lessing als Kämpfer für Geistesfreiheit und als Gesellschaftskritiker. Von dem jugendlichen „Die Juden“ bis zum „Makron“ und der Uraufführung „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ geht sein Kampf für Toleranz und wahren Menschentum. Er hat dieses, rechtshabendes, mütterliches Menschentum erfüllt seine unüberwindliche Sehnsucht in den von Lessing so bescheiden geäußerten Auseinandersetzungen mit dem Hamburger Kaufmann Goeze. Und dieser kämpfliche Eifer, der auch Goethes „Werther“ dem Jenor denkwürdige hat, es doch — wie aktuell! — gültig fertig gebracht, daß dem mutigen Kämpfer für Geistesfreiheit der Mann verdolben wurde. Goethe'sche resolutionen in die Gesellschaft der „Götter Götter“, deren aufrechter Sinn in den Worten der Schiller'schen Erläuterung lag: „Wer aber gewisse Dinge dem Verstand nicht verteidert, der hat seinen verliert.“

Zu der fleißigsten Entgegnung Wolfenbüttels hat dieses herrliche deutsche Kämpferleben den Todeshauch erhalten. Den „Henzi“ werden Talern Jahresgehalt — die herzogliche Räte bezog die hundert-

### Lessing und Eva König.

Das Schreiben von Briefen im Sinne des 18. und 19. Jahrhunderts, als Ausdruck innerer Verbundenheit zweier Menschen, gilt unserer Zeit als überaltet. Und doch finden die Neuengroßen von Briefen der Vergangenheit, die ausschließlich auf dem Briefmarken erschienen, immer wieder freudige Anteilnahme, denn wir sehen uns nach dem ewig Menschlichen, daß dem Briefschreiber von getreu zu einem Leben von heute macht. Auch Lessings Briefwechsel mit Eva König ist ein Beispiel der Vergangenheit an die Gegenwart. Der einem Jahrhundert haben die beiden höchsten Hände unbedacht beiseite, denn man wollte Lebensfreude, Schmachten und Sentimentalitäten in Lebensfreude. Heute jedoch sprechen die Blätter in neuer Frische und Lebendigkeit zu unserer Zeit, die nach Sachlichkeit, nach Wahrheit des Wanderts freit.

In einer frühen Zeit, als alle seine künstlerischen Hoffnungen durch den Zusammenbruch des Hamburger Nationaltheaters vernichtet waren, hatte Lessing den feinsinnigen, lebenswürdigen Kaufmann König und seine Familie kennen gelernt. Bald verband ihn eine persönliche Freundschaft mit dem Genozar, und Engelbert König schickte ein solches Zutragen an Lessing, daß er ihre Frau und Kinder anempfing, bevor er eine größere Geschäftsreise nach Italien unternahm. Seine Voranmeldung sollte sich schnell erfüllen — er fiel einem plötzlichen Schlag an, und Lessing mußte das Versprechen, das er seinem Freunde gegeben hatte, bald in die Tat umsetzen. Als er wieder, inoffizieller Berater und Helfer hand er der 33-jährigen Eva und ihren Kindern zur Seite. Immer wieder hielt er sich der jungen Frau verbunden, für die er immer schon eine tiefe Neigung gehegt hatte, und immer wurde der Wohlstand für beide, als Lessing Hamburg verlassen mußte, um eine Stellung als Bibliothekar in Wolfenbützel anzunehmen.

Ich bin der ganzen Zeit unwirksam, wenn ich nach Hamburg schreibe, und drei Tage verpassen, es alles mir hier wieder so recht gefällt — so karglich er wenigmal in die Fremde bin. Aber auch Eva schickte ich nach ihm, wenn auch ihre Briefe nur zu selten ankommen. Ich habe die Briefe von Lessing verlesen. Sie werden doch wohl, daß ich Ihnen Gelegenheiten lassen will, mir bald wieder zu schreiben. Doch lieber will ich Ihnen alles mündlich erzählen. Auf der Reise nach Wien, die sie unternimmt, um die gesellschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in Ordnung zu bringen, überließ sie von jedem Augenblick, wo es die Umstände nur zuließen, an Lessing, und gerade diese freilich unmittelbaren Briefe offenbaren den Charakter der jungen Heidelbergerin und ihre selbständige Art, heiter und unentwegt mit dem Leben fertig zu werden. Witten im Lehrlings „Wald“, „so man auf zwei Weilen seine Dilemma“ überließ sie von jedem Augenblick, wo es die Umstände nur zuließen, an Lessing, und gerade diese freilich unmittelbaren Briefe offenbaren den Charakter der jungen Heidelbergerin und ihre selbständige Art, heiter und unentwegt mit dem Leben fertig zu werden. Witten im Lehrlings „Wald“, „so man auf zwei Weilen seine Dilemma“ überließ sie von jedem Augenblick, wo es die Umstände nur zuließen, an Lessing, und gerade diese freilich unmittelbaren Briefe offenbaren den Charakter der jungen Heidelbergerin und ihre selbständige Art, heiter und unentwegt mit dem Leben fertig zu werden. Witten im Lehrlings „Wald“, „so man auf zwei Weilen seine Dilemma“ überließ sie von jedem Augenblick, wo es die Umstände nur zuließen, an Lessing, und gerade diese freilich unmittelbaren Briefe offenbaren den Charakter der jungen Heidelbergerin und ihre selbständige Art, heiter und unentwegt mit dem Leben fertig zu werden.



Gottlob Ephraim Lessing nach dem Porträt von Hagebin.

Doch nicht immer werden Evas Briefe wie helle Sonnenstrahlen. Klagen um ihre wachsende Gesundheit und tiefe Depressionen überschatteten sie, und Lessing hat mehr als einmal Grund, zu schreiben: „Ich kann nicht schlafen, ohne mich noch wegen Ihrer verbauerten Schwärmer zu zanken.“ Aber vielleicht ist das heilige Vertrauen zwischen ihnen nicht selbst deshalb so tief und festgebunden, weil sich die beiden das Bestreben weiß auswendig und Glück und Selbstglück einbeziehen. Denn auch Lessing ist oft verzweifelt aber heilschneidig und Enttäuschungen und läßt dann die Freundin Wochen und Monate hindurch ohne Nachricht. „Ich bin“, so karglich Eva dann, „in der größten Unruhe übertragen, die ich selber und angekommene Briefe von Ihnen erhalte. Schreiben Sie mir um Gottes willen ja bald — — — Warum verpassen Sie mich ganz und gar? Sie sind überzeugt, daß kein Mensch in der Welt ist, der das für Sie empfindet, was ich empfinde.“ Er lachte und maßigen Ernst Lessings Antworts: „Wenn ich mich entschließen würde, daß ich Ihnen so lange nicht schreiben hätte, so muß ich Ihnen eine Verabschiedung von meinem Leben machen, das Gottivatratige und elender ge-

wesen, als Sie es immer können erfahren haben. Bey Gott, ich kann es nicht länger ausbleiben. Es muß liegen oder brechen.“ „Ich möchte nicht werden!“ Ich lachte Ihnen vor länger als acht Wochen, daß er etwas für mich im Werte sei, was mein fünfziges Geldsalon ein einmal bekommen werde. Wie ich es wahrhaftig, weiß niemand besser wie Sie. Ohne die geringste Beantwortung von meiner Seite, läßt man mich kommen, tut mir wohl wie ich mich mit mir, schmerzt mir das Herz voll, und herauf tut man gar nicht, als ob jemals von etwas die Rede gewesen wäre. Lieber bittein gehen, als so mit ich handeln lassen.“ Lessing deutet damit eine seiner entzündlichen Erwartungen, die Befreiung einer Hofratsstelle in Braunschweig an, durch die er endlich sich mit der geliebten Frau zu vereinigen hoffte. Bitterer noch mehr in die Behandlung in Wolfenbützel. Hier ist es nicht länger auszuhalten. Es wird von Tag zu Tag schlimmer. Ein Mensch wie ich läßt sich überall sehr überfällig zu sein.

Mit feinstem Takt erwidert Eva auf Briefe dieser Art. Sie findet Worte tiefster Besinnlichkeit, herzlichen Trostes, obwohl auch sie immer wieder mit schweren geschäftlichen Verpflichtungen zu kämpfen hat, die ihre Bewegungsfreiheit hemmen, denn es will dem Freunde nicht auch noch ich, die vier Kinder und ungelöste Verpflichtungen aufbürden. So kämpft jeder von beiden Paare für sich selbst und gleichzeitig für den anderen. Immer warmer und immer wurden die Briefe, immer häufiger teilte der Wunsch nach dem englichen Zusammensein an. Sechs Jahre lang müßten die Briefe die Trennung überbrücken.

Eine Reihe des Bringen Leopold, den Lessing nach Italien begleitet, verzierte am letzten Male die Gesellschaftung, bringt von neuen Umtriebe und Begeisterung in die Briefe, die sich freuzer und inwendig liegen bleiben, jedoch die beiden oft wochenlang ohne Nachricht voneinander sind. Endlich überließ Lessing den letzten Brief vor der Hochzeit: „Ich umarme Sie und bin entzückt der Heirat.“ Die schöne beglückende Zeit seines Lebens beginnt. „Meine Frau ist in allen Stücken, wie ich sie mir längst gewünscht habe“, schreibt er Briefe, hoch zu seine Schwäger. Aber kaum ein Jahr später endete dieses Zusammensein mit dem Tode Eva Lessings im Wolfenbützel. Kurze, knappe Briefe, die wie das dumpfe Aufblühen eines zu Tode getroffenen Kinde, deuten den letzten Teil der Tragödie an. „Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen, aber es ist mir nicht gelungen.“ — Meine Frau ist tot, und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können. . .

Und doch legen diese so wundervoll menschlichen Briefe, die tagelänglich einmündlichen in Seelen und Stimmungen, in Klänge und Enttäuschungen, einen Hauch von Verfühlung über das ganze Schicksal, das die Erfüllung so lange hinausgeschob, um sie dann doch auf immer zu verkünden. Denn nicht die Zeitdauer, sondern der Inhalt einer Lebensgemeinschaft ist der Maßstab tiefer Erfüllung. Lessing und Eva König aber haben das Tiefe und Reichte an tiefer Erfüllung erlebt, trotz des wozigen Zeitraumes, den ihnen ein hartes Schicksal zumutete.







# Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Verlagspreis** halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Geschiedt wöchentlich freitaglich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2914. Redakteur: Volkswärter Kageblatt, Paul Weber, G. m. b. H., Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Wolfenbuter, für den toten Teil Wilhelm Kindermann, für Meilane u. Interese Karl Zeff, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 16 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeige 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Platzpreis für in der bei Zahlung vorliegende letzte Stunde. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2914), Postfach 100 Wernigerode 4826 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 38

Donnabend, den 14. Februar 1931

6. Jahrgang

## An die Arbeiter!

### Parteigenossinnen und =Genossen!

Mit dreißigen Worten verbandelte Vertreter der nationalsozialistischen sogenannten „Arbeitspartei“ im Reichstage vor ihrem Aussage die kommenden Bürgerkrieg. Der nationalsozialistische Vizepräsident sprach von dem casus belli, das heißt dem kommenden Krieg, wenn die von den Nationalsozialisten in Thüringen in noch kürzerem Maße belohnte Geschlossenheit auch im deutschen Reichstage zur Geltung komme. Der juristische Beirat des Herrn Siller vor dem Reichstage in Leipzig verurteilte ihn durch Drohungen zu überreifen. Reaktionäre Organe erklären offen:

„Mit Stehen am Vorabend einer zweiten Revolution, sie läßt sich nicht mehr ablagen.“

Sie spalten ihre selbst und wissen nicht wie. Im ganzen Lande hat man von Tag zu Tag in härterem Maße die

Unfähigkeit der nationalsozialistischen Gewaltapopte erkannt.

Der Rückgang ihrer Anhänger ist unerwartet. Zahlreiche Parteigenossen haben ihre Entschlossenheit abgegeben, die Aufsehenshöhe der noch bestehenden einst rapide von Tag zu Tag. In ihrer Verzweiflung treiben sie das Spiel mit dem Feuer. Die deutsche Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß die Herrschenden sich ihre Finger gehörig verbrennen. Deshalb rufen wir den Arbeitern und allen Republikanern zu:

Seid auf der Wacht!

Trotz dem rückstufen Terror entgegen, der sich in Gewalttätigkeiten und Mordtaten ausbreitet. Die Deutschnationalen haben sich als die Tribunen der Nationalsozialisten gezeigt. Und sie werden, in Erkenntnis ihrer eigenen Ohnmacht und Unfähigkeit das Parlament zu leiten, im Besonderen werden die Teilnehmer des Reichstages vor dem geklärten Tische vorzunehmen. Sie wissen dem Kampfe aus, sie fliehen, um öfter noch zu fliehen.

Die Abwehrbewegung

gegen politische Reaktion und Kriegshege umfaßt das ganze Volk. Enttäuscht sind vor allem die früheren Nichtwähler, denen die Nationalsozialisten am 14. September in der Hauptfrage ihrer Stimmzettel vorzuziehen. Mit Entzückung lesen die Teilnehmer des Reichstages auf das verbrecherische Treiben. Mit wachsender Ingramm denken Frauen und Mütter der im Kriege Gefallenen an jene „herliche Zeit“, in der ihre Angehörigen an der Front dem Tode ins Auge sehen mußten, täglich zehntausende starben und in

Berlin, den 14. Februar 1931.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei

## „Vorschuß“-Lorbeere

So zeigt das Zentralorgan der Partei werkslos an:



Nationalsozialistische Oberrichte für die Diäten  
**Die Nationalsozialisten**  
weisung ihrer Tagegelder

Sie lesen das unwürdige Diätenverfahren der parlamentarischen

„unsere Immunität hat man genommen, unsere Diäten sind wir den Archelossen“

So aber nicht die Sache in Wirklichkeit aus:

In der Sitzung des Reichstages vom Mittwoch, dem 12. Februar, wurde der Präsident angefragt, welche Summe an bisher schon durch den angeführten Verzicht der nationalsozialistischen Abgeordneten auf ihre Diäten eingegangen seien. Der Reichstagepräsident antwortete darauf, daß alle nationalsozialistischen Abgeordneten, Franke und Junge, am 1. Februar ihre

der Heimat Hunger und Elend herrschen. Ein Wort aus jener Zeit, das aus den Schlingengrüben in die Heimat drang, kommt wieder jedem auf die Lippen, der die „Selben“ so heute betrachtet!

„Gleiche Einnahme, gleiches Essen.“

„Wär der Krieg schon längst vergessen“

Das Wort war damals der Ausdruck des allgemeinen Empfindens und die treffendste Kritik der Ungleichheit gegenüber Tot und Gefahr. Es ist im Bewußtsein des deutschen Volkes wieder lebendig geworden angehts des Treibens der ehemaligen Agrarsozialisten, die den Krieg bis zur endlichen Niederlage verdrängten, während sie selbst weit vom Schuß sich in Sicherheit befanden. Die Psychose vom 14. September ist längst vorüber.

Jetzt greifen wir an, jetzt marschieren wir vorwärts.

Arbeiter, stürzt eure Reihen. Kampf dem Faschismus!

Seid kampfbereit! Bereitet den Boden vor für eine neue Welt, die die Gravel des Krieges nicht kennt, die dem Volke gibt, was das Volk ist. Schließt euch zusammen in der Sozialdemokratie, in der Arbeiterbewegung!

Am unehren Parteigenossen aber geht der Ruf: Denkt an die Parole des Jahres 1931:

„Wo bleibt der zweite Mann?“

Erfüllt eue Pflicht. Schon drang diese Parole ins letzte Dost. Groß ist ihr Erfolg.

„Gegen den Marxismus.“ So lautet das Zielgesetz, mit dem die Nationalisten aller Schattierungen aus befehlen. Das Verlangen des Kapitalismus hat mit Marxismus nichts zu tun. Die kapitalistische Wirtschaftselbstorganisation aber liegt in ihrer schwersten Krise. Die gesellschaftliche Kontrolle der Produktion bereitet sich vor, ihre Erfüllung ist die Aufgabe der Zukunft. An ihr zu arbeiten gegen Arbeit Verdrängung und Tod, für Freiheit und Vätertreiben, das ist das Ziel, dem wir dienen mit all unserem Sein, mit all unserem Können.



## Der Liebling der Nazis.

Von Otto Landsberg.

Die nationalsozialistischen Agitatoren reifen im Lande herum und werfen in Verfammlungen bald dem einen, bald dem anderen Sozialdemokraten vor, daß er in der Zeit des Krieges gegen Bezahlung in französischen Diensten gestanden habe. So wenig entzückt auch unsere Freunde von dem Gedanken sind, den politischen Kampf im Vertriebenenfortzusetzen, jeder von ihnen wird, wo er auf diese neuartigen und schmutzigen nationalsozialistischen Verleumdungen stößt, unmissverständlich Strafantrag stellen, um dem Verleumdungsdelikt nachzugehen, das es Erzeugen gibt, deren Ueberschreitung nicht ohne Risiko erfolgen kann.

Woraus rührt diese ehrabschmeichelnde Kadrede der nationalsozialistischen Verleumder? Ein französischer Kaufmann Crozier, der während des Krieges unter dem Namen Desgranges für sein Vaterland Spionendienste leistete, hat ein Buch unter dem Titel „Un geheimer Mission beim Feinde“ geschrieben, worin er über seine angeblichen Spionendienste berichtet. Darin behauptet er u. a., daß er in Holland Mitglied eines geheimen terroristischen Komitees gewesen sei und daß er Beziehungen zu deutschen Revolutionären gehabt habe. Ob diese Mitteilung der Wahrheit entspricht, kann dahin gestellt bleiben. Jedenfalls ergibt sich aus dem Buch selbst, daß Crozier mit keinem deutschen Sozialdemokraten in Verbindung gestanden hat, denn er bezeichnet die Männer der Richtung, mit der er Fühlung gehabt haben will, als Vorkriegssozialisten und stellt sie in Begleitung sowohl zu den Vorkriegssozialisten als auch zu den Unabhängigen Sozialisten zum Ziele.

Die Mitteilungen Croziers werden von den Nationalsozialisten umgelogen in der Behauptung, daß Sozialdemokraten, deren Namen in dem Buch überhaupt nicht genannt werden, mit Crozier in Verbindung gestanden, ihm Material gegen Deutschland zur Verfügung gestellt, z. B. alle vorfindenden Offizieren verraten, und von ihm Geld empfangen hätten. Dieses Treiben der nationalsozialistischen Agitatoren ist nicht anders als so zu erklären, daß der Mangel an Ehrgeiz es ihnen unmöglich macht, den Wert des Nachsatzes der Fülle zu erkennen. Angestrebt werden sie aber durch die Erhebung Croziers zum Kronzeugen eine Urteilskraft, die jedes vorfindbare Maß übersteigt. Denn das Buch des französischen Spions mimt von den ungeschicktesten Lügen, die jeder halbwegs urteilsfähige Mensch als solche erkennt; nur die Erneuerer Deutschlands in ihrer intellektuellen Rückständigkeit vermögen Herrn Crozier nicht zu durchgucken.

Crozier erzählt, daß eine seiner hervorragendsten Mitarbeiterinnen in Holland eine deutsche Aristokratin (er nennt sie die Tochter der Burggrafen) Elia v. A. Lenberg, die Witwe eines deutschen Offiziers, gewesen sei. Sie habe ihm die notwendigen Informationen überbracht, ihn auch einmal in Düsseldorf vor der Verhaftung bemerkt, sie habe sogar an der Ermordung deutscher Gegenpartei teilgenommen usw. Diese ausgedehnte unterirdische Tätigkeit machte es der Dame aber nach Herrn Crozier nicht unmöglich, sich mit ihrem Gatten in Brüssel zu treffen und bei einem Essen, das er seinen deutschen Kameraden gab, als Tischdame eines höheren Offiziers vom Stabe des Generalgouverneurs teilzunehmen und mit ihrem Ehemann politische Gespräche zu führen. Crozier erzählt weiter, daß er während des Krieges mit einem deutschen Obersten von E. auf der Jagd gewesen sei, daß der vorfindbare Ballist gleichfalls während des Krieges bei Belangen in Amsterdam oft mit ihm zusammen gewesen sei und allerlei politische Dinge mit ihm besprochen habe! Er berichtet, daß er Teile der infolge der Invasion in den deutschen Häfen liegenden deutschen Handelsflotte gekauft und in den Besitz der Emitee überführt habe! Er sucht seinen Lesern weiszumachen, daß er von einem deutschen Kriegsgericht in contumaziam zum Tode verurteilt worden sei, was ein Ding der Unmöglichkeit ist, da dem deutschen Strafgericht im Gegensatz zum französischen ein Kontumazialverfahren unbekannt ist. Und er erzählt sich ferner nicht folgenlos zu erzählen: Als er eines Tages das Bedürfnis gehabt habe, nach Brüssel zu reisen, sei er zum deutschen Botschafter im Haag gegangen und habe ihm von dieser seiner Absicht Mitteilung gemacht; gleichzeitig habe er dem Botschafter, der ihn auf jenes Todesurteil hinwies, gebeten, ihm einen Geleitzettel zu geben und ehrenwürdig zu verfahren, daß ihm nichts geschehen werde. Und der deutsche Botschafter habe ihm nicht nur Geleitzettel und Ehrenwort gegeben, sondern auch noch für die Reise Croziers kein Dienstauftrag zur Verfügung gestellt! So will Herr Crozier in den Stand gestellt werden sein, nach Brüssel zu reisen, dort seine Geschäfte zu erledigen und wohlhalten nach Holland zurückzukehren. Als ob ein deutscher Diplomat die Möglichkeit gehabt hätte, Urteilsprüche trotzig zu machen, wobei darüber hinweggegangen werden soll, daß das dem Botschafter nachgelagte Verhalten geradezu landesverräterisch gewesen sein würde. Später will sich Crozier trotz der Verurteilung zum Tode auch nach Berlin begeben und während der ganzen Reise und seines Aufenthaltes dort eine Kapell mit Harz wählendem Gift im Munde verpackt haben, um im Falle der Festnahme das Gift sofort heranzubekommen zu können!

Diese Lügen Croziers sind nicht die einzigen. Aber wir denken, daß der Kranz, zu dem sie sich zusammenschließen, dem Leser genügen wird für die Bildung des Urteils: Crozier-Darstellungen sind ein pathologischer Eigenart. Das ist offenbar der Grund, aus dem die Nationalsozialisten auf ihn schwärzen. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Reinem Nestornog fällt es ein, die verbreiteten Lügen endlich richtig zu stellen. Es scheint, daß auch das Halberstädter Volksblatt, die „Anteilung“, erst gerichtlich gezwungen werden muß.